

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Abonnementspreis monatlich 1.00 G, wöchentlich 0.25 G, in Deutschland 1.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich für Sommerzeiten 5 Blätter. Insetzungen: Die 10. Seite 0.40 G, die 11. Seite 0.20 G, in Deutschland 0.40 und 1.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanträge in Polen nach dem Danziger Lagerkurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsort: Danzig, Am Spandauer Platz 6
Postfachnummer: Danzig 2045
Verkehrs-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 23

Montag, den 28. Januar 1929

20. Jahrgang

Konjunktur für den polnischen Militarismus.

Groener-Deutschrift, Litwinow-Protokoll und
und polnischer Militär-Stat.

—m, Warschau, Ende Januar 1929.

Die polnischen Militärführer, die seit Pilsudskis gewalttätiger Eroberung Warschaws im Mai 1926 an die Macht gekommen sind, haben Glück. Ganz ihnen das in unentwickelten Wirtschaftsverhältnissen längere Zeit labile Gleichgewicht der Klassen — Arbeiter und Kleinbauern auf der einen, Großgrundbesitzer, Großbauern und kleinkaufes Bürgertum auf der anderen Seite — im Innern zur Macht, so scheint ihnen die schwierige und mindestens unklare außenpolitische Lage des jungen Polenstaates die Behauptung und Festigung ihrer Position immer wieder zu erleichtern.

Im Sejm kämpfen wieder einmal die polnischen Sozialisten für die Verringerung der Heeresausgaben. Sie schlagen vor, das stehende Heer von rund 200 000 auf 150 000 Mann herabzusetzen und von etwas über 800 Millionen Monats Militärausgaben im engeren Sinne (zu denen noch weitere Fonds für ein militärisches Grenzschutz-Korps, für die Kraft militarisierter Polizei und für militärische Jugendausbildung kommen) zunächst etwas über 200 Millionen einzusparen. Diese Vorschläge haben Aussicht auf Unterstützung der demokratischen Kleinbauern-Parteien, die mit den Sozialisten neuerdings im Parlament einen oppositionellen Block bilden, und auf die Zustimmung der Abgeordneten der nationalen Minderheiten.

Eine Mehrheit im Sejm ist ihnen damit zwar noch nicht gesichert. Denn der Pilsudski-Block kann für die größeren Positionen des Heereshaushalts auf die Unterstützung der sonst politisch mit ihm verfeindeten äußersten Rechten zählen, die sich mit einigen Radikalen, wie Kürzung des Dispositionsfonds Pilsudskis begnügen. Ein weitergehender Dispositionsbefehl im Sinn der sozialistischen Anträge würde übrigens praktisch dem Parlament wahrscheinlich mehr schaden als dem Militär-Stat, dessen Rückkehr ja zur Zeit alle physische Macht in ihren Händen vereinigen und sich

im Konfliktfall über Sejmbeschlüsse hinweg zu setzen wissen. So kann die Linke einstimmen nur auf einen moralischen Erfolg hinwirken. Ein solcher aber schien ihrer sachlichen Kritik diesmal schon in einem Maße beschieden zu sein, dass bereits praktische politische Zukunftsberechnungen gewonnen kann. Mehren sich doch auch im Lager der Regierung-Anhänger die Stimmen, die auf Grund der Wirtschaftslage äußerste Sparmaßnahmen in den Staatsausgaben fordern, unter denen die Heeresausgaben mit über 80 Prozent die größte Position bilden.

Da plakt mitten in die Warschauer Militär-Debatten die Londoner Veröffentlichung der Panzerkreuzer-Deutschrift des deutschen Reichswehrministers General Groener hinein. Sie begründet den inzwischen von der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages angenommenen Kreuzerplan im Wesentlichen mit der Möglichkeit eines kriegerischen Konfliktes zwischen Deutschland und Polen. Der polnische Staat besitzt zwar seinen starken Landheer bisher keine irgendwie erhebliche Seemacht. Groener spricht daher nur dem nicht gerade sehr wahrscheinlich anmutenden Fall, dass

französische Kriegsschiffe unter polnischer Flagge in der Ostsee erscheinen würden.

Tatsächlich würde auf Grund des polnisch-französischen Militär-Übereinkommens die französische Flotte wohl eher unter eigener Flagge in einen solchen Konflikt eingreifen — und dagegen könnten alle Panzerkreuzer, die Deutschland nach dem Versailler Vertrag überhaupt bauen darf, wenig ausrichten. Oder aber Frankreich sieht den Bündnis-Fall nicht als gegeben an. Dann hätten deutsche Panzerkreuzer, wie Groener deren vier neue ankauft der überalterten vorhandenen fordert, eher Verwendung beim Angriff als bei der Verteidigung.

Der Reichswehrminister versichert zwar, dass ein Angriffskrieg für die durch den Friedensvertrag beschränkte deutsche Wehrmacht gar nicht in Frage käme, und dass ihn nur die Notwendigkeit der Verteidigung beschäftige. Aber er bringt als Beweis für polnische Angriffspläne nur Behauptungen, die mit der um die Sicherheit ihrer eigenen Grenzen nervös besorgten Außenpolitik Polens wirklich nicht zusammenstimmen. Auch militärtechnisch richten sich gerade im Westen die maßgebenden Warschauer Stellen besonders deutlich auf Verteidigung ein, wie sich z. B. aus der Umstellung wichtiger Zweige der polnischen Kriegsindustrie von Osterschiffen nach dem mehr zentral gelegenen Bezirk um Radom ergibt. Nimmt man dazu, dass Groeners vertrauliche strategische Erörterungen für polnische Ohren wie

Begleitmusik zu den Propaganda-Reden gewisser deutscher Politiker

für die Abänderung der allerdings auch nicht gerade idyllischen heutigen deutsch-polnischen Grenze klingen, so kann man sich ausmalen, wie die Veröffentlichungen dieser Deutschrift den Anhängern einer starken polnischen Rüstungspolitik Wasser auf ihre Mühlen leisten muß.

Vom anderen großen Nachbar der polnischen Republik können zwar in dieser Zeit Friedensschälmeten herüber. Der Sowjetkommunist Litwinow schlägt dem polnischen Außenminister Jelecki ein Sonderprotokoll zum Kellogg-Pakt vor, das diese feierliche Verzichtserklärung auf die Anwendung kriegerischer Mittel zwischen Rußland, Polen und Litauen sofort in Kraft setzen soll. Aber schon die Auswähl dieser drei Teilnehmer an der vorgeschlagenen Sonderabmachung stimmt in Warschau nicht nur die Berufsdiplomaten, sondern selbst den sozialistischen „Robotnik“ vorzüglich. Will Rußland nebenbei etwa in dem immer noch ungelösten polnisch-litauischen Grenzstreit, in dem es bisher stets den Komwoer Standpunkt unterstüzt, die Rolle eines Schiedsrichters übernehmen? Warum läßt es sonst nicht auch seine unmittelbaren europäischen Nachbarn von Finnland bis Rumänien zur gleichzeitigen Unterzeichnung des neuen Friedensinstruments

Die Deutschnationalen gratulierten.

Und doch möchten auch sie Wilhelm nicht wieder haben.

Der deutschnationale Fraktionsführer, Graf Westarp, hat folgendes Telegramm nach Doorn gerichtet: „Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät bittet die deutschnationale Reichstagsfraktion in dankbarer Treue ehrerbietige Glückwünsche darbringen zu dürfen. Sie weiß sich mit Eurer Majestät verbunden in der tiefen Trauer über unser vaterländisches Geschick wie auch in dem festhaften Glauben an eine durch Gottes Gnade große und freie Zukunft des deutschen Volkes.“

Der Monarchismus in Deutschland ist tot, so tot, daß man sich seine Ausschließlichkeit nur damit erklären kann, daß schon unter dem kaiserlichen Regime seine Zeit abgelaufen war. Wilhelm aber lebt noch und feierte seinen 70. Geburtstag. Er steht dem deutschen Volke, namentlich der jungen Generation, so fern wie seine Ahnen, über die er als Geburtstags-geschenk für sich selbst ein Buch geschrieben hat. Die monarchistische Propaganda in Deutschland, die an seinen feierlichen Geburtstag anknüpft, ist wie ein Zug der Schatten, ohne Blut, ohne Leben, ohne Zukunft. Es ist nur Tradition, nichts als aussterbende Tradition.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion nimmt an dieser überlebten Propaganda teil. Ausgerechnet die Deutschnationalen und noch dazu die deutschnationale Reichstagsfraktion! Der Graf, der in dankbarer Treue an Wilhelm telegraphierte, war beim Ausbruch der Revolution nicht vorhanden. Seine dankbare Treue ermahnte sich erst, als er sah, daß die Demokratie nicht nur das Leben, sondern auch die Meinungsfreiheit schützte. Von da ab hörte man wieder das Lied von der deutschen Treue. Es fand ein jähes Ende im Mai 1927, als die Deutschnationalen im Reichstag die der Westarp-Annahmen, die das Republikengesetz einschließt, des Kaiserparagraphe und zwei Jahre verlängerte und damit Wilhelm auf weitere zwei Jahre die Einreise nach Deutschland von Gesetzes wegen verbot.

Die „Deutsche Zeitung“ schrieb damals kurz und deutlich: „Dieser Paragraph widerpricht allen Geboten der Treue und die Schamröte steigt jedem aufrechten Deutschen ins Gesicht, wenn ihm zugemutet wird, ihn anzuerkennen oder gar gutzuheißen.“

Wenn Wilhelm das Telegramm des Grafen Westarp erhält und an den Mai 1927 denkt, so kann er sich die Wahrheit des französischen Sprichwortes vor Augen führen: „Man wird immer nur von den Seinen verraten.“ Warum hat die deutsch-

nationale Reichstagsfraktion, die in dankbarer Treue ehrerbietige Glückwünsche bittet darbringen zu dürfen — so wie im wilhelminischen Regime der Rekrut den Unteroffizier bitten mußte, ausstreuen zu dürfen — ihrem Glückwunschtelegramm nicht gleichzeitig ein künstlerisch ausgeführtes Exemplar des Republikengesetzes mit dem Kaiserparagraphe in schwarzwelchroter Umrandung beigelegt? Es hätte deutlicher noch als dies Telegramm der dankbaren Treue das wahre Wesen der letzten Reste des deutschen Monarchismus beleuchtet.

Es war sooo schön!

Wenig Kußst hielt die Anfschrahche.

Vor der Bestimmung des ehemaligen deutschen Kaisers in Doorn versammelte sich am Sonntagmorgen eine zahlreiche Menschenmenge, unter der sich neben Einwohnern von Doorn viele ausländische und holländische Journalisten und Photographen, aber auch zahlreiche Neugierige aus der weiteren Umgebung des Ortes Doorn befanden.

Um 9 Uhr trafen erwartungsgemäß die ersten Gäste in Automobilen auf Haus Doorn ein, worauf zahlreiche weitere Automobile mit den in den umliegenden Hotels und Privathäusern untergebrachten Familienmitgliedern des ehemaligen Kaisers folgten. Alle eintreffenden männlichen Besucher befanden sich in großer Paradeuniform, und zwar entweder in Feldgrau oder in der früheren Friedensuniform. Um 10 Uhr vormittags, als alle Gäste vollständig versammelt waren, nahm der ehemalige Kaiser die Glückwünsche seiner Familie entgegen. Um 10 Uhr fand ein Gottesdienst statt, den der Hofprediger Dr. Vogel von der Friedenskirche in Potsdam hielt, wobei er das Wort aus dem 1. Römerbriefe zugrunde legte: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.“

Um 1 Uhr mittags versammelten sich sämtliche Gäste zur Mittagstafel, bei dem der frühere König von Sachsen einen kurzen Trinkspruch auf den ehemaligen Kaiser ausbrachte. Den Nachmittag verbrachte die Familie des Kaisers unter sich. Um 8 Uhr abends versammelten sich sämtliche Gäste zur Abendtafel, woran sich eine musikalische Abendunterhaltung anschloß. Da die Gemahlin des ehemaligen Kaisers infolge einer Erkältung mit Fieber zu Bett lag, nahm seine Tochter Viktoria den ganzen Tag über die Pflichten der Hausfrau wahr.

Abrechnung mit Pilsudski.

Sozialistischer Rückblick auf die Ereignisse seit dem Maiumsturz 1926.

Am Sonntag fand die erste sozialistische Bezirkskonferenz in Warschau seit der Spaltung der Warschauer Bezirksorganisation durch die Jomowski-Gruppe statt. Das politische Referat hielt der Sejmabgeordnete Bartel, der feststellte, daß der Pilsudski-Maiumsturz unweigerlich ein Einbruch für die augenblickliche Entwicklung der Demokratie in Polen gebildet habe und sie für eine gewisse Zeit aufhalten habe. Im Augenblick bereitet sich die Reaktion auf dem endgültigen Angriff vor. Polen befindet sich augenblicklich in einem Abschnitt der heftigsten Angriffe der bestehenden Klassen auf die Demokratie. Es sei Pilsudski nicht gelungen, bei den letzten Wahlen eine Mehrheit zu erhalten. Gleichzeitig sei aber

die demokratische Linke zahlenmäßig nicht in der Lage,

die Basis für den Kampf um die demokratische Zukunft Polens zu erhalten. Wir müssen daher, so erklärte Bartel, alle anderen Möglichkeiten auszunutzen suchen. Zwischen den Bestimmungen der Verfassung und der Praxis der heutigen Regierung besteht ein gewaltiger Zwiespalt. Bartel führte sodann eine ganze Reihe von Beispielen aus dem politischen Leben an und fuhr fort, die Bourgeoisie

Polens habe rasch bemerkt, daß die Pilsudski-Regierungen, die seit dem Mai das politische Leben Polens beherrschten, ihr Vorteile brachten und so seien sie denn mit steigenden Fahnen aus dem Lager der Nationaldemokratie in das Pilsudskilager übergegangen. Der Bourgeoisie ginge es in Polen immer besser und besser, während

die Arbeiterlöhne mit der wachsenden Teuerung auch nicht vergleichsweise Schritt

halten. Auch auf die Polnische Sozialistische Partei und die Gewerkschaften denen vom Gesichtspunkt des Staatsinteresses selbst ihre Feinde nichts vorzuzurufen haben, sei durch die Spaltungsversuche der Jomowski-Gruppe ein Ueberfall verübt worden, um die Einkünfte der Sozialistischen Partei in der Arbeiterbewegung aufzuhalten. Die polnischen Sozialisten stellen ein Hindernis dar für die Pilsudskisten und die Nichtpilsudskisten aus den bestehenden Klassen, die ihre gegenwärtige Herrschaft befestigen möchten. Um die Demokratie in Polen vor dem Untergang zu schützen, müsse das Proletariat in den Reihen der Polnischen Sozialistischen Partei mitwirken zu der Verwirklichung eines sozialistischen Polens!

tes ein? Will es für bevorstehende Verhandlungen mit der neuen Bauern-Regierung Rumäniens, mit der der alte Grenzstreit um das fruchtbarere Bessarabien

nicht angetragen ist, diplomatische Druckmittel gewinnen, indem es das polnisch-rumänische Bündnis durch Ausschließung eines polnisch-russischen Krieges entwertet und so die Drohung mit einem russisch-rumänischen Krieg verschärft?

Wie irgendwelche Konflikte mit Rußland, das z. B. noch größere Zahlungsverpflichtungen an Polen aus dem Rigaer Frieden von 1921 hat, in Zukunft aus der Welt geschafft werden sollen, bleibt außerdem noch unklar. Rußland freilich ja nicht nur außerhalb des Völkerbundes, sondern es lehnt auch jeden Schiedsvertrag mit Polen ab, da es keinen wirklichen neutralen Schiedsrichter zwischen sich und einem bürgerlichen Staatswesen finden zu können erklärt. So erscheint auch das Verhältnis zum östlichen Nachbar: für Polen im Licht dieser Verhandlungen noch unklar — eine weitere Stärkung für die innere Position der militärischen Kreise.

Können freilich Rüstungen dem polnischen Staat gegenüber Deutschland und Rußland überhaupt jemals eine bessere Sicherung geben als noch so unvollkommene friedliche Mittel? Der „Robotnik“ der diese Frage bei der vorjährigen Seeresat-Veratung aufwarf, hat sie verneint, indem er auf Rußlands unausgleichbare Ueberlegenheit der Bevölkerungszahl, auf Deutschlands gewaltigen industriellen Vorsprung verwies. Die regierenden Militärs und Diplomaten ziehen aus dieser Be-

weisführung, die sie nicht widerlegen können, den Schluss, daß Polen seine eigene Verteidigung also unbedingt durch Erhaltung und Vertiefung seiner Bündnisse ergängen müsse. So tragen der polnisch-deutsche und der polnisch-russische Gegensatz nicht nur

zur Stärkung des polnischen Militarismus

bei, sondern auch zur Konserrierung der europäischen Bündnis-Systeme, die eine Lokalisierung einzelner Staatenkonflikte ausschließen und die militärisch-diplomatische Kriegsmaschinerie international stabilisieren.

Groener erklärt, er wolle nur der deutschen Landesverteidigung und der aktiven Sicherung der deutschen Neutralität im Kriegsfall dienen. Litwinow will mit seinen Pakt-Vorschlägen nach amerikanischem Muster nur den Frieden in Osteuropa festigen. Pilsudski will nur die polnischen Grenzen sichern. Aber einer fürchtet sich so sehr vor dem anderen, daß keiner die sozialdemokratische Kritik an allen dreien aus lauter Sicherheitsangst hören will. Die Sozialdemokraten aller drei Länder aber sind unter sich einig für Rüstungsabbau und allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit. Warum werden ihnen die Regierungen folgen?

Ein wichtiger Richter in Württemberg. Das württembergische Justizministerium hat Dr. jur. Ilse Weisberger zum stellvertretenden Amtsrichter beim Amtsgericht Stuttgart I berufen. Damit hat zum erstenmal auch in Württemberg eine Frau die richterliche Laufbahn betreten.

Römer Rundgebung für deutsch-französische Verständigung.

Victor Basch in der Riga für Menschenrechte. — Rowdy-Studenten fliegen an die Luft.

Am Sonntag fand in Riga eine von der Deutschen Liga für Menschenrechte veranstaltete und von mehr als 2500 Personen besuchte Rundgebung für die deutsch-französische Verständigung statt. Anlässlich dieser Veranstaltung hatten die Stahlhelm-Studenten am schwarzen Brett der Universität mit dem Befehl: „Kommt, hört und handelt!“ ihre Anhänger zum Erscheinen aufgefordert. Die Versammlung fand deshalb unter starkem polizeilichen Schutz. Tatsächlich kam es zu den erwarteten Sühnversuchen, als einige Nationalisten den Präsidenten der französischen Liga für Menschenrechte, Victor Basch, zuriefen: „Dreißiger Nummer.“ Die Rowdys, etwa 30 an der Zahl, wurden von der Polizei, unter schmerzhaftem Beifall der Versammlung, sofort an die frische Luft gesetzt.

Basch sprach sich in seiner Rede für die sofortige Räumung der besetzten Gebiete aus. Die völkerrechtliche Unschlüssigkeit und die Korridorfrage können nur im Rahmen der Vereinigten Staaten von Europa gelöst werden. — Reichstagsabgeordneter Soltmann erklärte zu der Rede von Basch, Frankreich müsse sich darüber klar sein, daß eine wahre Verständigung nicht möglich sei, solange die französische Besatzung am Rhein stehe. Das deutsche Volk könne nicht vergessen, daß die Besatzung sich ausweitete in die innere Politik Deutschlands eingemischt habe.

Höhepunkte der Rechtsverdröhnung.

Wieder ein Glanzstück deutscher Richter.

Es wird uns geschrieben: Im August vorigen Jahres hatte der braunschweigische Landtagsabgeordnete Dr. v. Frankeberg (Soz.) auf der Insel Walrum als einziger auf seiner Strandburg eine schwarzrothgoldene Fahne gehißt. Ein Major a. D. Bogler (Berlin), einer der sicher von der Republik ganz gern seine Pension nimmt, schimpfte mit lauter Stimme: „Die einzige Judenfahne hier.“ Als Frankeberg ihn zur Rede stellte und um seinen Namen bat, verweigerte er die Nennung seines Namens. Er reiste am gleichen Tage nach ab. Dr. v. Frankeberg ließ den Namen durch die Behörde feststellen und erstattete Anzeige.

Vor kurzem beschäftigte sich das Schöffengericht in Aurich mit der Angelegenheit. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Lächerer einen Monat Gefängnis. Das Gericht aber sprach ihn frei. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. In der Begründung des sonderbaren Urteils heißt es u. a., es sei schwer entscheidbar, ob es eine Beschimpfung der Reichsflagge sei, wenn man sie als Judenfahne bezeichne. Die Juden seien Staatsbürger, die die Republik besonders verehrten, und der Schöpfer der Reichsverfassung. Preuß. sei ein Jude gewesen. Die Tat sei zwar öffentlich geschehen, der Badestrand sei aber zu der Zeit ziemlich leer gewesen, deshalb sei das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verneinen.

Was soll man gegen dieses unglaubliche Urteil noch polemisieren? Es genügt, die Argumente dieses pensionierten Richters niedriger zu hängen.

Konferenz der Internationalen Hochschulvereinigung.

Italiens Aufnahme abgelehnt.

Am Sonntag ist die Konferenz der Internationalen Hochschulvereinigung für den Völkerbund, der 25 Staaten angehören, in Warschau nach dreitägigen Debatten beendet worden. Zur Debatte stand die Aufnahme der italienischen Delegation in die Vereinigung. Dank dem Einspruch des deutschen Vertreters, des Sozialisten Dr. Friedländer, wurde von der Delegation eine Erklärung verlangt, daß sie frei von faschistischer Bevormundung sei. Da dieser Beweis nicht erbracht werden konnte, wurde das Aufnahmegesuch der Italiener zurückgewiesen.

Das Thema für den nächsten Kongress der Vereinigung, der wie in jedem Jahre in Genf stattfindet, heißt „Ökonomische Abhängigkeit und das Arbeitsamt“. In der Schlussfassung wurde die Frage der internationalen Hochschulfrage in Genf besprochen, deren vom Völkerbund eingesetzter Leiter, Prof. Zimmermann, ebenfalls nach Warschau gekommen war. Ein Vorschlag des deutschen

Die Theatermaschine.

Von Michael Szejtlichentz.

Meine Geschichte hat sich in Saratow oder Simbirsk zugezogen, kurzum — nicht allzu weit von Turkestan. Im Stadttheater.

Zum Theaterpersonal zählte neben hervorragenden Sängern und anderen Leuten auch der Monteur Iwan Makischew.

Nun hatte man bei einer photographischen Aufnahme des Theaterstabes — den Monteur mitsamt dem übrigen technischen Personal in eine Ecke gestopft, während der Heldentenor in der Mitte des Bildes auf einem Sessel thront.

Der Monteur hatte dazu geschwiegen, aber diese Zurücksetzung wurmte ihn andauernd.

Eines Tages sollte die Oper „Anstalt und Ludmilla“ gegeben werden. Musik von Gluck. Dirigent: Rastrow.

Ein Viertel vor acht erschienen zwei Damen und lassen sich bei dem Monteur Makischew melden. Hatte er sie eingeladen? Oder kamen sie von selbst? Niemand wußte es. Sie sind da, sitzen drauf los und bitten, ihnen zwei Plätze im Saal anzuweisen, damit sie der Aufführung beiwohnen könnten.

Der Monteur erklärt: „Gern, meine Damen; ich bejorge Ihnen sofort Eintrittskarten. Warten Sie hier am Ferkhäuschen.“

Er eilt zum Direktor, der ihn glatt abweist: „Heute ist Samstag, großer Andrang, jeder Stuhl besetzt. Kann Ihren Wunsch nicht erfüllen.“

„Da—“, versteht der Monteur, „nun, dann spiele ich nicht mit. Spielen Sie ohne mich. Wir werden's ja bald sehen, wer in die Ecke und wer — von Rechts wegen — in die Mitte geht.“

Er kehrt zum Werk zurück, schaltet das Licht im ganzen Theater aus, verriegelt die Werkbude, macht es sich drin bequem und liest, was das Zeug hält.

Somit ist die regelrechte Diktatur im Ganzen. Der Direktor rennt umher. Das Publikum brüllt. Der Kassierer heult, — er fürchtet, daß ihm in der Dunkelheit das Geld gestohlen werden könnte.

Und der Erste Tenor declamiert: „Da es finster ist, trete ich ab. Meine Stimme ist mir zu schade. Mag der Hund, der Monteur, singen!“

Der Monteur erwidert darauf: „Meinetwegen braucht er nicht zu singen, so ein Lumpenproh, der auf dem Biß in der Mitte thront! Laß er doch mit der einen Hand singen, mit der anderen — wenn er's kann — das Licht einschalten! Großmaul! Bißet sich ein,

Vertreter, der die gleiche Berechtigung der deutschen neben der französischen und englischen Sprache für die Kurie verlangt, fand Unterstützung seitens des polnischen Vertreters und wird in der nächsten Monatsagung endgültig beschlossen werden.

Politische Schlägereien in Breslau.

Kommunisten und Stahlhelmer.

Der Breslauer Stahlhelm hatte für Sonntag einen großen Marsch durch die Westvorstadt geplant. Aus diesem Grunde hatten die Kommunisten und der rote Frontkämpferbund zu einer Gegenkundgebung aufgerufen. Gleichzeitig hatten die Gewerkschaften und das Reichsbanner zu einer Massenkundgebung aufgefordert, die aber nicht als Gegenkundgebung gegen den Stahlhelm gedacht war. Der Polizeipräsident hatte Bedenken gegen den Stahlhelmarm und regte bei der Bundesleitung an, von einem Durchmarsch abzusehen. Da diesem Wunsch nicht entsprochen wurde, wurde ein Verbot des Marsches ausgesprochen, worauf die Kommunisten auf ihre Gegenkundgebung verzichteten. Trotzdem kam es am Nachmittag im Gebiet der Stadt zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Stahlhelmen. Als einige raschfahrende Stahlhelmer die Frankfurter Straße entlang fuhren, wurden sie, einer Darstellung des Wolffbüros gemäß, auf einen Pfiff von mehreren Kommunisten und Anhängern des roten Frontkämpferbundes überfallen und verprügelt. Auch in der Stadt wurden später zwei einzelne Stahlhelmer überfallen. Die Polizei war in beiden Fällen sehr schnell zur Stelle und konnte mehrere Angreifer festnehmen.

Sind Sie, daß Schaumburg-Lippe sich richtig verhält?

Eine deutsche Kleinstaatensomnie.

Bekanntlich hatte seinerzeit Schaumburg-Lippes Bevölkerung in einem Volksentscheid sich gegen die Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit ausgesprochen. Gleichwohl ist die Anschlussfrage weiter akut geblieben. In der Frage der Wiederaufnahme der Verhandlungen wegen des Anschlusses Schaumburg-Lippes an Preußen ist nunmehr der vom Reichsminister des Innern auf Wunsch Schaumburg-Lippes mit dem Studium der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Schaumburg-Lippe beauftragte Kommissar, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern Dr. Kassenberg, in diesen Tagen in Bückeburg anwesend gewesen. Dr. Kassenberg hat mit der Landesregierung, den Führern der im Landtage vertretenen politischen Parteien sowie mit Vertretern der wirtschaftlichen Verbände, der Beamten, der Gewerkschaften usw. über die verschiedensten, den Anschlussgedanken betreffenden Fragen Führung genommen und sich über die bestehenden Wünsche und Ansichten unterrichtet. Ueber die hierbei gewonnenen Eindrücke wird der Kommissar dem Reichsminister des Innern alsbald Bericht erstatten.

Die Landwirtschaft kann sich nicht beklagen.

Der preussische Landtag führte am Sonnabend die Beratung des landwirtschaftlichen Etats zu Ende. Für die sozialdemokratische Fraktion sagte der Abg. Peters (Hochbom) nochmals die agrarpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie zusammen und stellte gegenüber den Vorwürfen der großgrundbesitzerfreundlichen Deutschen eine Rechnung auf, die beweist, daß sich kein Berufsstand einer ähnlichen Fürsorge der Staatsregierung erfreuen kann, wie die Landwirtschaft. Nicht Hochschule, nicht die verheerenden politischen Kampfmethoden des Landbundes könnten den Landwirten Hilfe bringen, sondern Hebung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung, Förderung des Genossenschaftswesens und bessere Schulung des Bauernstandes nach dem Muster der freien Handelsländer Holland und Dänemark.

Ganz schön schon!

Einen eigenartigen Rekord haben die Kommunisten in der Stadtverordnetenversammlung in Hanau a. M. aufgestellt. Schon seit einer Reihe von Jahren befinden hier zwei kommunistische Stadtverordnetenfракtionen. Nunmehr sind von der K.P.D. drei ihrer auf dem rechten Flügel stehenden Stadtverordneten ausgeschlossen worden, die sich ebenfalls an einer Gemeinschaft zusammenschließen, so daß jetzt in Hanau drei kommunistische Stadtverordnetenfракtionen bestehen, die sich gegenseitig heftig bekämpfen. — Es lebe die Einheitsfront.

weil er Tenor ist, muß er immer Nicht um sich haben. Das Diktum gilt heutzutage nicht mehr.“

Im Handumdrehen geraten der Monteur und der Tenor sich in die Haare.

Da ruft der Direktor in höchster Not: „Wo sind die verfluchten Mädels, die uns zugrunde richten wollen? Ich werde sie gleich unterbringen.“

Der Monteur führt die Damen vor. Sie erhalten wunder-volle Plätze. Dann macht er Nicht und — das Spiel kann beginnen!

Hiernach mag jeder selbst entscheiden, wer für den ver-widelteten Betrieb eines Theaters wichtiger ist: der strahlende Heldentenor oder der lichtstrahlende Monteur.

(Deutsch von S. Piefke.)

Operetten-Uraufführung in Leipzig.

In dem Leipziger Neuen Operetten-Theater gelangte die dreitägige burleske Operette „Die Finanzkomtesse“ von Forder-Nilo, Musik von Walter Schütt, zur Uraufführung. Mit dieser Aufführung hat sich aber die aufstrebende Leipziger Operettenbühne keinen Dienst erwiesen, denn das Werk krankt an einem unmöglich-albernen und wirren Libretto. Die Musik von Walter Schütt ist, soweit sie vorhanden ist — offenbar hat ihn das Libretto auch nicht eben begeistert —, recht geschmackvoll in der melodischen Linie und in der Instrumentierung. Auf den Jazz leistet sie Verzicht. Aber sie ist auch nicht gerade übermäßig originell, sie kommt einem recht bekannt vor. Die Leipziger Aufführung litt unter einem unmöglichen Gastregisseur, Erik Pehold, der es zuließ, daß die Sänger der Diva die Hand küßten, während sie Hand-schüge anhatte und daß sie wiederum ihren Freunden und Angehörigen die Hand reichte, ohne den Handschuh auszu-ziehen. Auch hatte es der Spielleiter nicht verstanden, die Aufführung wenigstens mit einigem Impromptu-Witz an-zureichern. Besonders unangebracht wirkten in dem armseligen Text die albernen Witze über die Beamten der Republik, denn, wenn das Stück auch in Frankreich spielt, so war natür-lich die deutsche Republik gemeint. Musikalisch war die Wie-dergabe, die unter der Leitung des Kapellmeisters Gustav Erhardt stand, recht lobenswert. Das übliche Operetten-Premieren-Publikum nahm die satzlose, aber verpfefferte Kost gern entgegen und rief nach den Autoren, die sich bereit-willig zeigten.

E. P.

Newtons Bibliothek aufgefunden. Die kostbare Biblio-othek Newtons, die bis auf einige der Royal Academy in London überwiegene Stücke verschollen war, ist von einem Bücherliebhaber in einem Antiquitätengeschäft in Circen-

Ein Blutopfer der „Gazette du Franc“.

Selbstmord in Mentone.

Am Standa der „Gazette du Franc“ ist am Sonntag ein blutiger Zwischenfall zu verzeichnen. Der Gatte der intimsten Freundin der Frau Hanau, der Kaufmann Josef, hat am Sonntag in einem Lokal in Mentone Selbstmord verübt. Frau Josef war anfänglich an den Unternehmungen der Frau Hanau mit über einer Million beteiligt, hatte sich dann aber mit ihr überworfen und ihre Einlage zurückgezahlt erhalten. Beim Ausbruch des Standaß stellte sie den Betrag dem Untersuchungsrichter zur Verfügung, da sie, wie sie erklärte, an dem Unglück der Opfer der „Gazette“ den gleichen Anteil haben wollte. Ungenügend ist ihr diese Zahlung aber nicht leicht gefallen, denn ihr Gatte konnte in Mentone keine Hotel-rechnung mehrfach nicht bezahlen. Als er nun mit seinem Hotelier Streit erhielt, griff er in dessen Anwesenheit zum Revolver und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

Um den Schutz des menschlichen Lebens auf See.

Vor einer Revision des „Titanic“-Vertrages.

Die deutsche Regierung hat der britischen Regierung ein Memorandum über den Vorschlag Englands auf Revision des internationalen Vertrages zum Schutz des menschlichen Lebens auf See von 1914 (Titanic-Vertrag) überreicht. Deutschland ist damit einverstanden, daß zum Zweck der Revision des Vertrages eine neue internationale Konferenz in London stattfindet. Die Unterlagen des Memorandums der britischen Regierung stellen nach der Auffassung der deut-schen Regierung im allgemeinen eine brauchbare Verhand-lungsgrundlage für die Konferenz dar. Ohne sich endgültig festzulegen, hat die deutsche Regierung Englands bereits jetzt eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen übermittelt. Wei-tere Vorschläge, vor allem über die Verwendung der Schiffs-telephonie für den Schiffsicherheitssdienst, werden noch er-folgt. Die deutschen Wünsche zur Abänderung der See-strafenordnung sind Englands bereits übermittelt worden. Falls die Erörterung dieser Wünsche auf der Konferenz nicht möglich sein sollte, würde es die deutsche Regierung be-greiflich, wenn möglichst bald über die Seewasserstraßen ge-sondert verhandelt würde.

Gründung einer französischen Bauernpartei.

Eine neue Bewegung für Frankreich.

Zur Gründung einer französischen Landwirte- und Bauern-partei wurde Sonnabend in Paris ein Kongress eröffnet, zu dem 77 in der Gründung begriffene Departementsverbände Delegierte entsandt haben. Die Bauernpartei der Tschecho-slowakei, von Bulgarien, Rumänien und Holland hatten Be-grüßungstelegramme geschickt. Der Präsident der neuen Par-tei, Fleurbaey-Miribola, verties in seiner programmatischen Ansprache darauf, daß 48 Prozent der französischen Bevölle-rung Landwirtschaft treiben, aber weder über eine Vertretung im Parlament noch über den Einfluß verfügen, der ihnen zu-kommt. Diese Lage wolle die neue Partei ausfüllen. Als weitere Programmpunkte bezeichnete der Redner Hebung der Kaufkraft des Landwirts, Maßnahmen zur Bekämpfung der Landflucht und Verbesserung der Methoden zur Nutzung von Grund und Boden. Im Parlament müßte es mindestens 350 Abgeordnete, die die Landwirtschaft vertreten, geben. Die Partei sehe große Hoffnungen in die Tätigkeit des inter-nationalen Landwirtschaftsbüros und bekenne sich als Gegnerin des Kommunismus.

Das Recht der Unehelichen.

Ein Gesetzentwurf im Reichstag eingebracht.

Dem Reichstag ist jetzt vom Reichsjustizminister ein Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindes-statt zugegangen. In dieser Vorlage wird das uneheliche Kind im Verhältnis zu der Mutter und zu den Verwandten der Mutter die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes erhalten.

Der Entwurf bezweckt, die Einrichtungen, durch die das uneheliche Kind schon jetzt die rechtliche Stellung eines ehe-lichen Kindes erlangen kann, weiter auszubauen. Es soll versucht werden, diese Stellung des unehelichen Kindes in der mütterlichen Familie sowie im Verhältnis zu seinem Vater und zur Ge-famtheit der Stellung der ehelichen Kinder soweit wie möglich anzunähern, soweit dies mit der Rücksicht auf die Familie verein-bar ist. In Betracht kommen namentlich eine Erweiterung des Wahes und der Dauer der Unterhaltspflicht sowie des Kreises der unterhaltspflichtigen Personen.

cefter in der Grafschaft Monmouthshire aufgefunden worden. Die Royal Academy hat eine besondere Kommission zur Durchsicht der Bücherstücke ernannt. Es befinden sich darunter zahlreiche Manuskripte, so ein bisher unbekanntes Werk Newtons über den Kreislauf des Mondes.

Theaterkrach — weil Tauber nicht sang.

Im Berliner „Theater des Westens“, wo kürzlich die Regenerin Josefine Baker gastierte und einen Standa herbeirief, ist es jetzt wiederum zu einem Zwischenfall gekommen. Es wird dort augenblicklich „Friederike“ mit dem Kammerjäger Richard Tauber als Hauptdarsteller aufgeführt. Am Sonnabend erkrankte Tauber, ohne daß die Direktion des Theaters den Besuchern davon Mitteilung gemacht hätte. Zahlreiche Zuschauer verlangten darauf-hin das Eintrittsgeld zurück, weil sie an einer Vorstellung ohne den prominenten Tauber nicht interessiert seien. Als die Direktion die Rückzahlung des Eintrittsgeldes ablehnte, kam es zu erregten Szenen. Das Ende vom Lied war, daß den Besuchern zwar nicht das Eintrittsgeld zurückerstattet wurde, aber Gutscheine ausgehän-digt wurden, die zum Besuch einer späteren Vorstellung, in der Tauber auftritt, berechtigen.

Schillers „Räuber“ ohne Amalia. Der Dramaturg und Regisseur G. H. Sellner hat Schillers „Räuber“ einer Um-arbeitung unterzogen, in der die Rollen der Amalia und des Kossinik gestrichen sind. Diese Ausmerzung der von Schiller selbst schon als überflüssig erkannten Figuren ver-folgt den Zweck, eine straffere Herausarbeitung der eigen-lichen Räuber-Handlung zu erhalten. Die modernisierten Räuber werden demnächst am Landestheater Göttingen unter der Spielleitung von Intendant Dr. Volk Roennede zur Aufführung kommen.

Pirandello zur Ordnung gerufen. Luigi Pirandello gastiert mit einer eigenen Truppe in Madrid. Er kündigte dort auch die Uraufführung eines Lustspiels an, das den Titel trägt: „Ein Spiel in zwei oder drei Akten.“ Darauf-hin wurde der Dichter zur Polizeipräsidentur gerufen, wo ihm eröffnet wurde, daß die Polizei in der Ordnungstadt Madrid ein derartiges Stück nicht zulassen könne. Piran-dello wurde gebeten, den Titel präzisier zu halten.

Ein neues Drama von Schalom Asch. Im Warschauer Verlag „Kulturliga“ erschien jenseit ein neues Drama von Schalom Asch „Kohlen“. Dieses Stück, an dem der Dichter 8 Jahre gearbeitet hat, behandelt das Leben der Arbeiter in den Kohlengruben.

Im Kampf mit den Elementen.

Überschwemmungen als Dauerzustand. — Auch die Leberregel fordert zahlreiche Opfer.

Das Bruch an der Warthe und Neße war seit seiner Erschließung im 18. Jahrhundert immer ein Land, in dem Milch und Honig floss. Heute besteht die Gefahr, daß das alte Warthe- und Neßelutten entlassene Gebiet zur Wasserwüste wird. Wenn in den letzten Tagen der Ruf „Grenzmarkt in Not“ durch Deutschland schallte, so gilt er besonders für das Warthe- und Neßelutten.

Fährt man von Berlin nach Küstrin, so geht der Weg durch das fruchtbare Oberbruch mit seinen wohlbestellten, trockenen Aedern und frischgrünen Wiesen und Weiden. Es ist ein üppiger Garten, den das Auge erblickt. Aber schon hinter Küstrin, auf dem Weg nach Landsberg an der Warthe, sieht man die Spuren der Wartheüberschwemmungen. Im Warthe- und Neßelutten dehnen sich ungeheure Wasserflächen aus. Viele tausend Morgen Acker, Wiesen, Weiden und Gärten sind schon seit einem Jahre überschwemmt. Seit Kriegsausgang hat das Bruch kaum ein trockenes und ertragreiches Jahr erlebt. Noch vor kurzem stand das Wasser bis zu 1 1/2 Meter hoch. Die Gehölze liegen inselartig vom Wasser umgeben, verrotten und dem Aussterben nahe. Jede wirtschaftliche Tätigkeit hört hier auf. Wieselbach beginnen die bäuerlichen Wirtschaften zusammenzubrechen, und das Ende vom Lied ist oftmals, daß ein magerer Menschenschlag aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet wird und auf die Chaussee fahren gehen muß. Nur ein Bild aus dem Glanz des Neßelutten: Die Gemeinde Birkenhagen, umgefaßt 1000 bis 1200 Morgen groß, ist in diesem Jahre schon zum zweitenmal überschwemmt. Jeder Verkehr hat hier aufgehört. Die Kinder müssen nun schon wochenlang vom Schulbesuch fernbleiben. Wenn auch hier nicht Wintergetreide, wie in anderen Gemeinden des Bruchs, vernichtet wurde, so wird man doch den Boden nicht mit Sommergetreide und Hackfrüchten bestellen können. Das Land wird wüst liegenbleiben. Und wenn es im Sommer oder Herbst Gelspanne trägt, kann es höchstens notdürftig aufgearbeitet und zur Bodenatmung gebracht werden.

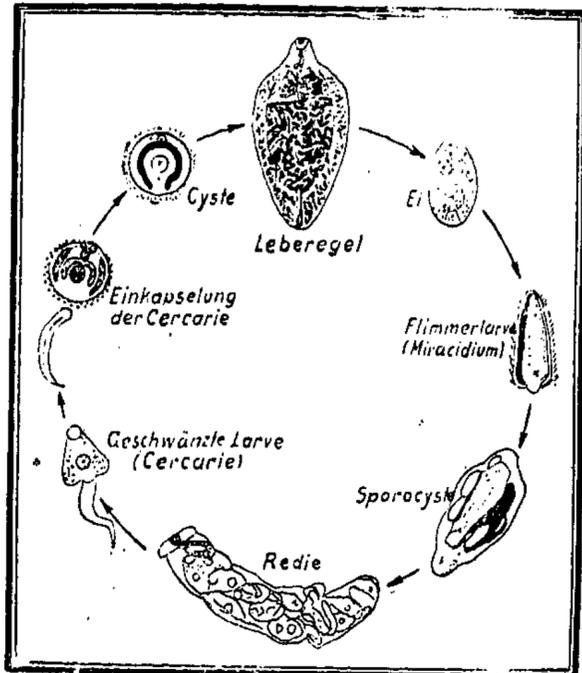
der Bevölkerung dauernd Hilfe zu bringen. Der Preußenkönig Friedrich II. hat dieses Gebiet einstmals trocken gelegt. Es ist das Land, von dem er sagte, er habe im Frieden eine Provinz gewonnen. Noch heute staunt man, wenn man die in der damaligen Zeit gezogenen Deiche und Dämme sieht. Es ist ein großartiges Kulturwert, besonders wenn man bedenkt, daß diese gemauerten Erdbauwerke ohne jede automatische Hilfsmittel, allein mit Karre und Schaufel, geleistet worden sind. Hier war Gelegenheit, im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms ein großes Kulturwert des 18. Jahrhunderts weiterzuführen. Die Reichsregierung hat das verfaßt. Es muß an dieser Stelle festgestellt werden, daß gerade die Deutschnationalen solche, auf Besserung abzielenden Pläne zu Fall brachten. Wir erinnern nur an die einseitige Verteilung



Überschwemmtes Gehöft im Neßelutten.

der Gelder aus dem Ostmarkenfonds und an die finanzielle Begünstigung der süddeutschen Staaten zu Lasten der schwer bedrohten Grenzmark.

Um dauernde Hilfe zu bringen, ist notwendig, dem Lebet an die Wurzel zu gehen. Die Ursachen der Wasserschäden werden aber im Warthe- und Neßelutten durchaus verschieden erklärt. Die bodenständige Bevölkerung führt sie in erster Linie auf die während des Krieges und in der Nachkriegszeit eingetretene Versandung der Warthe und Ober zurück. Diejenigen mögen auch recht haben, die behaupten, daß die umfangreichen Abholzungen im Zulufgebiet der Warthe und Ober und die Waldvernichtung durch die Forstleute das Warthe- und Neßelutten die starken Niederschläge empfindlicher fühlen lassen als früher. Tatsache ist aber auch, daß die Wasserwirtschaft in Polen äußerst rückständig ist. Die Warthe- und Neßelutten sind also den ungezügeltten Hochwasserfluten aus Polen ausgeföhrt. So



Entwicklungszyklus des gemeinen Leberegels.

In einer Gegend, wo heute noch das Gras des vorigen Jahres, weil es wegen des Hochwassers nicht geschnitten werden konnte, aus den Werten ragt, versteht sich von selbst, daß sich in den Wirtschaften der nötige Mangel an Futter einstellt. Gerade das Neßelutten hatte früher eine blühende, vorbildliche Viehzucht. Heute schon ist sie bedenklich zurückgegangen. Futtermangel, Leberegel, Lungenwurm, Milzbrand und andere Seuchen wüten unter den Beständen. In vielen Stellen, die einst 30 bis 40 hochwertige Milchkuhe hatten, stehen heute nur noch vier bis fünf abgemagerte, struppige und kranke Kühe. Sie müssen mit minderwertigem, stinkigem, im vorigen Jahr aus dem Wasser gezogenem Heu notdürftig ernährt werden. Besonders wütet unter den Viehbeständen der Leberegel. Unser erstes Schaubild zeigt die Entwicklung dieses gefährlichen Parasiten. Rechts oben in unserem Schaubild sehen wir das Ei des Leberegels, darunter die Flimmerlarve, die im Wasser aus dem Ei ausschüpft und dann in die Leberegelschnecke eindringt. Rechts unten ist die erste Larvenform im Leibe der Schnecke abgebildet (Sporocyst), unten die zweite Larvenform (Medie), die in der Leber der Schnecke zu gut sichtbaren, wurmförmigen Schläuchen heranwächst. Links unten ist die geschwänzten Larve dargestellt. Sie gelangt aus der Schnecke heraus, wirft den Ruderarm ab und klappt sich unter Bildung einer Kapsel ein. Durch Aufnahme solcher eingekapselter Larven, die sich in den Wiesen, im Wasser und an Grashalmen befinden, erwerben die Weidewerter die Leberegelkrankheit. Jede feuchte Stelle mit Leberegelschnecken ist, wenn ihr Kot leberegelkranker Tiere zugeführt wird, zu einer Gefahr für andere Haustiere, welche an solcher Stelle trinken und grasen. Infolge der dauernden Überschwemmung im Neßelutten ist die Gegend heute vollständig mit Leberegeln durchsetzt. Das Hochwasser wird hier zur gefährlichsten Wasserpest. Nicht nur das Tier, sondern auch der Mensch leidet unter der fortwährenden Mäße! Selbstverständlich ist, daß hier nicht mit halben Mitteln geholfen werden kann. Es muß etwas Ganzes geschehen, um dem Land und



Schule und Kirche im Wasser.

kann das Wartheal bei Jantoch z. B. die Fluten nicht fassen, so daß viele in das Regionalstromaufwärts getrieben werden und dort die großen Überschwemmungen verursachen. Die preußische Regierung ist schon seit längerer Zeit daran gegangen, für die ganze Neßelutten von Drielen bis Jantoch und für das Neßelutten von Schmerin bis Küstrin eine geordnete Wasserwirtschaft zu schaffen, damit der fruchtbare Boden künftig sicher ausgenutzt werden kann. Im einzelnen sind die Erhöhung und Verstärkung der vorhandenen Deiche, die Herstellung neuer Deiche und eines Großbrandkanals für die Neßelutten sowie der Ausbau der Vorflutkanäle und Hauptgräben und die Errichtung von Schöpfwerken geplant. Die gesamten Kosten dürften sich auf 8 Millionen Mark stellen.

Die preußische Regierung wird die Summe aufbringen müssen, um ein wichtiges Kulturland und ein großes Kulturwert zu behaupten.

Es ging ihr nicht schnell genug.

Aus Liebe eine „Urkundenfälschung“ begangen.

Die Schmittlerin Martha L. hatte von einem Schmittler ein Kind und die beiden wollten sich heiraten. Der Bräutigam war aber polnischer Staatsangehöriger und wollte und sollte vor der Verheiratung die Danziger Staatsangehörigkeit erlangen. Die Brautleute wollten nun die Einbürgerung um einige Monate beschleunigen. Zu diesem Zweck sollte eine Aufenthaltserlaubnis dienen. Der Bräutigam hatte vom Gemeindevorsteher in Pöfelau eine Aufenthaltserlaubnis, die bis zum Januar dauerte. Die Schmittlerin änderte nun den Monat Januar in Juni um und so wäre die Einbürgerung und Verheiratung um einige Monate beschleunigt worden. Dieses Ziel konnte die Schmittlerin aber nicht erreichen, denn die Fälschung wurde bemerkt und die Einbürgerung fand nicht statt.

Die Schmittlerin wurde wegen Urkundenfälschung angeklagt und stand nun vor dem Einzelrichter. Sie entschuldigte sich damit, daß sie sich bei der Aenderung des Monats nichts Schlimmes gedacht habe. Der Richter sah die Tat auch milde an und verurteilte die Schmittlerin wegen Urkundenfälschung statt zu 10 Tagen Gefängnis zu 30 Gulden Geldstrafe. (Was allerdings für eine Schmittlerin auch ein kleines Vermögen bedeutet.)

Ohne Messer gehts nicht.

Sonnabend nacht gegen 2 Uhr kam es in der Fleischerstraße zu einer großen Schlägerei. Dabei erhielt der Arbeiter Kurt A. einen Messerstich in die rechte Gesichtseite. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Grippegefahr
Wohnt
beugt vor



Bei einer Schlägerei schwer verletzt.

Der Hajenarbeiter Paul W. geriet Sonnabend abend in Klein-Waldsdorf mit dem Arbeiter T. in Streit. Bald wurde das Messer gezogen und Paul W. erhielt einen ziemlich gefährlichen Stich in den Rücken, der auch die Lunge verletzte. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Geschäft bleibt Geschäft!

Von Ricardo.

L. M. N. Goldsaden, Kommissionswaren en gros, hat der Firma Meyer selige Witwe, Nachfolger Max Ellbogen, Agenturen, eine bemusterte Offerte gemacht. Vor drei Wochen. Jeden Morgen, jeden Nachmittag kam Post. Von der Firma Meyer selige Witwe, Nachfolger Max Ellbogen, nichts. Kein Brief, keine Postkarte, keine Bestellung, keine Abgabe, nicht, absolut nichts. Dabei war die bemusterte Offerte das denkbar günstigste Angebot. Es blieb schier ein Rätsel, warum Meyer selige Witwe, Nachfolger Max Ellbogen nicht reagierte.

L. M. N. Goldsaden, Kommissionswaren en gros, zog über den Geschäftsfreund Erfundigungen ein. Die Folge war ein Schreiben nachstehenden Inhalts:

An die Firma Meyer selige Witwe, Nachfolger Max Ellbogen, Agenturen.

Sehr geehrter Herr!

Wenn man wie Sie, wegen Betruges und Unterschlagungen bereits zweimal im Gefängnis gesessen hat und neuerdings wieder in eine Betrugsaffäre verwickelt ist, so nimmt es kein Wunder, daß Sie unsere bemusterte Offerte vom 25. vorigen Monats unbeachtet lassen. Daß Ihre Frau Sie täglich betrügt, ist unter diesen Umständen verständlich, aber was die Niedertracht Ihrer jüngsten, unverheirateten Tochter mit unserer bemusterten, äußerst niedrig kalkulierten Offerte zu tun hat, ist diesseits unverständlich. Im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage Ihres Sohnes, dessen Bewährungsfrist erst im Herbst dieses Jahres abläuft, wollen wir Ihnen nochmals weitestgehend entgegenkommen und ändern unsere bemusterte Offerte vom 25. vorigen Monats dahin ab:

- 40 Dbd. prima seidene Strawatten, bunt und einfarbig, per Dbd. \$ 3.25,
- 3 italienische Mandolinen, perfekt, per Stück \$ 1.25,
- zirka 1000 Büchsen norwegische Delfarbraten per % Stück \$ 9.85,
- zirka 2000 Patronentaschen, Leder, wenig gebraucht, per % Stück \$ 12.00,
- 17 Fordwagen, neuestes Modell, ohne Gummibereifung, per Stück \$ 30.80,
- Amal Konversationsreferon, teils Meyer, teils Brodhaus, komplett, Durchschnittspreis per Stück \$ 8.20.

Die Preise verstehen sich freibleibend. Wechsel können augenblicklich leider nicht in Zahlung genommen werden. Wir sehen Ihrer sehr geschätzten Bestellung entgegen und zeichnen mit vielen herzlichen Grüßen von Haus zu Haus, ohne mehr für heute.

Hochachtungsvoll

L. M. N. Goldsaden, Kommissionswaren en gros.

Postwendend traf die Antwort ein:

An die Firma L. M. N. Goldsaden, Kommissionswaren en gros.

Mein lieber Goldsaden!

Ihr vorläufig vom 17. d. M. gelagte in unseren Besitz, und müssen wir uns wundern, warum Sie für Patronentaschen, Leder, wenig gebraucht, ausgerechnet solchen exorbitanten Preis anstellen. S. N. Lehmann stellt uns Patronentaschen, echt Leder, ganz wenig gebraucht, pro % mit \$ 10.85 zur Verfügung. Wir stellen Ihnen anheim, daraus Ihre sehr geehrten Schlüsse zu ziehen. Was aber mein Familienleben angeht, so bitten wir Sie ganz ergebenst, doch gefälligst Ihre Nase in Ihren eigenen Dreck stecken zu wollen. Meinen Sie, wir wären nicht orientiert, daß Sie schon zweimal den Offenbarungseid geleistet haben? Sollten Sie jedoch versuchen, jemals über uns Gerüchte in Umlauf zu setzen, die jeder Realität entbehren und geeignet sind, unseren guten kaufmännischen Ruf zu untergraben, so sehen wir uns gezwungen, die Konsequenzen zu ziehen und mit S. N. Lehmann in Geschäftsbeziehungen zu treten. Merken Sie sich das! Falls Sie geneigt sind, Patronentaschen, Leder, wenig gebraucht, zu \$ 10.85 pro % zu liefern, so lauten wir den Gesamtposten fest und bitten um telegraphische Bestätigung des Auftrages. Auf die anderen Angebote kommen wir in den nächsten Tagen zurück. Wir erwidern die Grüße von Haus zu Haus und zeichnen mit

Hochachtung

Meyer selige Witwe, Nachfolger Max Ellbogen, Agenturen.

Telegramm:

Ellbogenagenturen.

Bestätigen Verkauf 2000 P-Taschen % \$ 10.85 Stop. Anbieten Bestehungsgegenstand, gebraucht, auf neu gestimmt, \$ 180, freibleibend. Stop.

Goldsadengros.

Später gab es leider doch Differenzen wegen der Bezahlung, so daß jetzt ein hartnäckiger Zivilprozess schwebt, dem einige Verfahren wegen Verleumdung parallel laufen.

Der Wille der Versicherten

Ergebnis der Popyoter Krankenkassenwahlen 8:9.

Wätern fand in Popyot die Wahl zu den Organen der Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Anhänger des Beamten-Arztsystems und diejenigen der freien Arztwahl standen sich gegenüber. Bisher war ein ordnungsgemäßes Arbeiten in der Kasse nicht möglich, weil der Vorstand für die Arztwahl, der Ausschuss jedoch das Beamten-Arztssystem befürwortete. Um diesen unerquicklichen Zuständen ein Ende zu bereiten, wurde durch ein besonderes Gesetz Neuwahl der Popyoter Krankenkassenorgane angeordnet.

Es erhielten gestern die Arbeitgeberliste A 1: 5 Vertreter, Arbeitgeberliste A 2: 1 Vertreter. Die Versicherten hatten sich für 4 Listen zu entscheiden. V 3 war die Liste der drei Gewerkschaften, die die größte Stimmenzahl erzielte. Sie brachte 1395 Stimmen auf und erhielt 6 Sitze. V 1, ebenfalls eine Arbeitnehmersliste, die für die freie Arztwahl ist, erhielt 4 Sitze und brachte 952 Stimmen auf. V 2 brachte es auf 280 Stimmen und 1 Sitz, 1 Sitz erhielt auch nur die Liste V 4 mit 949 Stimmen.

Für das beamtete Arztssystem sind 9 von den gewählten Vertretern, und zwar die der Listen A 2, V 2, V 3 und V 4, die Anhänger der freien Arztwahl, A 1 und V 1 haben ebenfalls 9 Vertreter.

Die Wahl hat also keine klare Entscheidung gebracht. Unzweifelhaft ist aber aus dem Wahlergebnis zu erkennen, daß die große Mehrheit der Versicherten für das Beamten-Arztssystem ist. Zwei Drittel der Versicherten haben durch ihre Abstimmung bekräftigt, daß sie mit dem Beamten-Arztssystem zufrieden sind und seine Beibehaltung wünschen. Das müßte auch den Arbeitgebern, die sich mit dem Beamten-Arztssystem nicht befreunden können, Veranlassung geben, den Wünschen der Versicherten Rechnung zu tragen. Die Krankenkasse soll nicht den Arbeitgebern, sondern den Versicherten Hilfe und Stütze sein.

Aus aller Welt

Bisher für 3 Millionen Mark gefälschte Wechsel festgestellt.

Die Verhaftungen im Berliner Bankstandal.

Die Berliner Kriminalpolizei hat inzwischen den Prokuristen Ewald Montag, einen der drei Hauptbeteiligten bei den Wechselgefälschungen des Bankhauses Löwenberg, festgenommen. Er wurde in einem Pensionat im Zentrum Berlins erwischt; gleichzeitig wurde auch der Privatchauffeur Nappaport, ein Mann namens Brege, verhaftet. Beide waren von Nappaport in seinem Automobil auf eine „Geschäftsreise“ mitgenommen worden. Nappaport verlegte sie in einer größeren Provinzstadt unter dem Vorwand, daß er in der Stadt einige Geschäfte zu erledigen habe. Montag und der Chauffeur kehrten dann fest, daß Nappaport mit der Eisenbahn die Stadt verlassen hatte und fuhrten mit dem Auto nach Berlin zurück, wo sie ihr Schicksal erlebte.

Die Kriminalpolizei hat inzwischen in den Bankräumen eine weitere Anzahl gefälschter Wechsel auf Berliner und ausländische Banken beschlagnahmt. Der Betrag der Fälschungen beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwas über drei Millionen Mark.

Im Laufe der Vernehmung des Privatchauffeurs Brege ist noch ein ausschlaggebendes Moment zur Sprache gekommen. Während Montag alle Verantwortung für die Wechselgefälschungen bestritten hatte, wurde nun bekannt, daß er bei einem Gehalt von 10 000 Mark hinterlegt hatte. Er rechnete offenbar damit, daß er in kürzester Zeit wieder auf freiem Fuße sein werde. Kriminalbeamte begaben sich nach der Schaftwirtschaft und beschlagnahmten das Geld.

Auch eine Zuckerfabrik durch Feuer vernichtet.

Sonntags nachmittag gegen 6 Uhr brach in der Stärke-Zuckerfabrik M. G., vormals C. M. Mühlmann & Co., in Krausfurt (Oder), ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit auf die ganze Fabrik ausdehnte. Ein angrenzender Schuppen, der zur Zeit besonders reich mit Vorräten an Stärke und Dextrin gefüllt war, wurde gleichfalls von den Flammen ergriffen. Bei dem Brande starb ein Feuerwehrmann so unglücklich, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Wie verlautet, werden durch den Brand über 100 Arbeiter für einige Monate beschäftigungslos.

Eine Pianofabrik völlig niedergebrannt.

600 000 Mark Schaden.

In der vergangenen Nacht brach in der Pianofabrik Gebr. Perina in Schwerin Feuer aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Der Brand entstand in dem Lagerraum für die Spirituspritze und ergriffte alsbald die großen Holzvorräte, die Fertig- und die Halbfertigfabrikate. Der Produktionsbetrieb der 60 Jahre alten Firma ist erst vor kurzem in die jetzt niedergebrannten Gebäude verlegt worden. Eine Reihe von Anzeichen soll dafür sprechen, daß der Brand gelegt worden ist. Der Schaden wird auf über 600 000 Reichsmark geschätzt.

Drei Tage Schnee in Bayern.

Der seit drei Tagen anhaltende starke Schneefall in Bayern bewirkt infolge von Verwehungen im Zugverkehr Verspätungen bis zu einer Stunde. Auch Störungen im Fernsprekverkehr werden u. a. gemeldet auf den Leitungen nach Berlin und Bayreuth.

Haftbefehl gegen Manasse Friedländer.

Er soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Der Berliner Vernehmungsrichter hat am Sonnabend gegen den 19-jährigen Bruder- und Freundesmörder Manasse Friedländer Haftbefehl erlassen; der Verteidiger hatte Haftentlassung beantragt und die Erklärung abgegeben, Fried-

länder würde nach der Entlassung einer geschlossenen privaten Nervenkuranstalt zugeführt werden, damit er dort auf seinen Geisteszustand untersucht werde. Der Untersuchungsrichter hält Tothschlag für vorliegend. Die Leichen der Ertrunkenen sind am Sonnabend auf Anordnung der Staatsanwaltschaft obduziert worden.

Tragikomische Folgen eines Quetschkartoffeleffens.

550 Personen vergiftet. — Panik in einem Notterbamer Theater.

Im Verlauf einer Theatervorstellung, die für die Angestellten einer Notterbamer Versicherungsgesellschaft stattfand, erkrankten 550 Personen an schweren Vergiftungserscheinungen. Der größte Teil der Erkrankten mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Zu den gemeldeten Massenvergiftungen, von denen 550 Teilnehmer an einem von der Personalvereinigung einer Lebensversicherung veranstalteten Festeffen betroffen worden sind, wird bekannt, daß bei allen Vergifteten die Krankheits Symptome durchweg leichter Natur waren, so daß alle erkrankten Personen in wenigen Tagen vollständig wiederhergestellt sein werden und, soweit sie das Krankenhaus aufgesucht haben, zum größten Teil bereits entlassen werden konnten.

Trotzdem hat der Vorfall infolge der damit verbundenen Belegkumstände ungeheures Aufsehen erregt. Nicht nur konnte die Versicherungsgesellschaft, deren Personal betroffen worden war,

ihren Betrieb vorerstern nicht öffnen,

sondern es hat sich auch herausgestellt, daß das Livolli-Theater, das die Teilnehmer des Festessens später aufsucht hatten, durch Beschmutzung und Beschädigung der Gänge und Räume stark benachteiligt ist. Nach den Angaben von Augenzeugen hat sich während der Theateraufführung im Zuschauerraum eine förmliche Panik entwickelt, da ungefähr 600 Zuschauer sich zum großen Erstaunen der Schauspieler erst vereinzelt, dann gruppenweise, schließlich in geschlossener Masse von den Sitzen erhoben und fluchtartig nach den Ausgängen stürzten, wobei es

in den Vorräumen zu heftigen Szenen kam.

Der sofort alarmierten Polizei und dem Personal des städtischen Gesundheitsdienstes bot sich in den Gängen des Theaters ein furchtbarer Anblick. Alle Toilettenräume waren überfüllt, alle Gänge furchbar beschmutzt. In den Wänden lehnten überall Personen, die mit heftigem Brechreiz kämpfend nach Atem rangen. Auch der Platz vor dem Theater befand sich in einem solchen Zustand, daß er

von der Feuerwehr mit Schlauchleitungen gesäubert

werden mußte. Die Polizei hat eine strenge Unterbindung eingeleitet. Alle Speisenreste in dem betreffenden Restaurant wurden beschlagnahmt. Man führt die Vergiftungserscheinungen auf verdorbene Quetschkartoffeln zurück.

Ein Hirsch verursacht einen Autobusabsturz.

16 Passagiere verletzt.

Auf der Madnower Landstraße (Tschelchostowatei) ereignete sich ein schweres Autounfall. Vor dem nach Malonik verkehrenden Autobus sprang plötzlich aus dem Walde ein Damhirsch. Der Chauffeur bremste so stark, daß der Wagen einen starken Ruck erhielt und einen steilen Abhang hinabstürzte, wobei er sich zweimal überschlug. Von den 16 Passagieren wurden acht schwer und acht leicht verletzt.

Zur Weltausstellung in Chicago 1933 wird eingeladen. Der amerikanische Senat nahm eine Entschließung an, die den Präsidenten der Republik ermächtigt, die Länder der Welt zur Beteiligung an der im Jahre 1933 in Chicago stattfindenden Weltausstellung einzuladen.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

27. Fortsetzung.

„Meine Gedanken bewegen sich im Kreislauf — unterbrach er seine Grübeln. — Da ich Bartels für den Urheber halte, verdichtet sich mein unbegründeter Verdacht gegen den Verlobten seiner Sekretärin und auf Grund dessen glaube ich eine Bestätigung für meine Vermutung gegen Bartels gefunden zu haben.“

„Hat Marcus Ihnen erzählt, wieviel er geerbt hat?“ fragte Elisabeth unvermittelt.

„Eine Summe hat er nicht genannt, aber er sagte, es sei viel mehr, als er erwartet hätte.“

„Wissen Sie, was ihn dazu veranlaßt haben kann, Deutschland plötzlich zu verlassen?“

„Er sah sie aufmerksam an. Verneigte sich hinter der Maske eines harmlosen Mädchens eine raffinierte Komplizin?“

„Darf ich mit einer Gegenfrage antworten?“, sagte er höflich: „Sie wären doch mit Marcus verlobt, nicht wahr?“

„Natürlich — Sie erwähnten es selbst.“

„Aber wir haben unsere Verlobung vor einigen Wochen gelöst.“

„Gerade jetzt, als Marcus ein vermöglicher Mann geworden war?“

Runde glaubte nicht, daß Marcus, im Besitze der Erbschaft, dieses kluge und cutzückende Geschöpf ohne besondere Gründe aufgegeben hätte. Einer von beiden mußte die Unwahrheit gesagt, oder Wesentliches verschwiegen haben.

„Er muß aber über größere Summen verfügt haben; denn er hat allein etliche tausend Mark für seine Garderobe ausgegeben.“

Elisabeth schwieg.

„Was gingen diesem Fremden ihre intimsten Gedanken und Vermutungen an.“

„Sie glauben, daß er von der Erbschaft früher gewußt, und es Ihnen verheimlicht hat?“ forschte der Ahehor.

Sie gab keine Antwort.

„Meiner Meinung nach tun Sie ihm damit Unrecht“, sagte er um ihre Opposition wachzurufen. „Marcus erzählte mir, daß er ganz unerwartet ein Telegramm bekommen hätte und am selben Abend mit seinem Vater abgereist sei.“

„Aber hat er Ihnen nicht erzählt, daß er in Wiesbaden war und im Hotel Rose abgestiegen ist?“

Runde horchte auf. Am Tage des Ueberfalls hatte auch Generaldirektor Bartels im Rose-Hotel gewohnt. Das wußte er.

„Im Rose-Hotel?“, fragte er scheinbar unbefangen, „ist das etwas so besonderes?“

„Allerdings“, antwortete sie, „Das ist etwas besonderes. Seit zwei Jahren kam er jeden Samstag mit demselben Zug — dem Luxuszug Rom-Amsterdam — nach Wiesbaden, besuchte meine Tante, bei der er auch übernachtete und holte mich pünktlich um sieben Uhr ab. An diesem Tage ging er nicht zu meiner Tante, sondern nahm ein Zimmer im Hotel Rose. Das merkwürdigste ist aber, daß er mir kein Wort davon sagte, sondern behauptete, erst mit dem Abendzug gekommen zu sein.“

„Woher wissen Sie es denn?“ fragte Runde.

„Das war ein Zufall“, antwortete sie, „ich glaubte ihn am Nachmittag im Hotel Rose gesehen zu haben und obwohl er es bestritt, erfuhr ich später vom Portier, daß ich mich nicht getäuscht hatte.“

„Das verstehe ich nicht“, meinte Runde, „wenn er 200 Mark verdiente und von der Erbschaft noch nichts wußte, wie kam er dann dazu, im Hotel Rose abzukommen?“

„Dieselbe Frage hatte ich mir auch gestellt“, sagte sie, „vielleicht hatte er eine Verabredung, eine wichtige Besprechung, wer kann das wissen — Sie sagten, daß er jeden Sonnabend kam — waren Sie denn nicht mit Ihrem Chef auf Reisen?“

„Damals noch nicht — damals war ich noch in einem Wiesbadener Geschäft tätig.“

„Seit wann sind Sie denn bei Ihrem jetzigen Chef?“

Sie lachte: „Seit heute.“

„Seit heute?“

„Er mußte nicht mehr ein und aus. Seine mühsam aufgestellten Kombinationen brachen zusammen.“

„Wissen Sie, daß Marcus in Frankreich ist?“ fragte sie. „Ja, er wollte eine große Reise machen.“

Nach kurzem Schwiegen meinte sie: „Er muß doch schon in Wiesbaden von der Erbschaft gewußt haben.“

„Vielleicht ist er vorher auf andere Weise zu Geld gekommen.“

„Wie sollte das möglich sein —?“

„Es gibt ungeahnte Möglichkeiten“, lachte er, „solange es Leute gibt, die 25 000 Dollar liegen lassen, wird es auch solche geben, die sie aufheben —!“

Elisabeth wurde freidemig: „Sie glauben doch nicht, daß Marcus — — er hätte sie doch abgeben müssen!“

Runde lächelte über ihre Bestürzung: „Allerdings — — aber es gibt auch so etwas wie Fund-

Schwere Bergwerkunglücke.

In Amerika.

Die Mine Pocahontas bei Kingston (West-Virginia) wurde durch eine Explosion zerstört. Man vermißt 50 Bergleute. Heute früh wurde eine Rettungsmanuskraft in Charleston angefordert, das 60 englische Meilen von der Mine entfernt liegt. Bei dem gemeldeten Bergwerkunglück haben 12 Bergleute den Tod gefunden. Das Schicksal von zwei weiteren Bergleuten steht noch nicht fest.

In der Mandchurei.

Sonntag früh ereignete sich in einem Bergwerk bei Zeniat eine Explosion. Drei Japaner und 200 chinesische Bergleute werden vermißt.

Attentat auf einen Negl.

Ein früher wegen betrügerischen Bankrotts vorbestrafter Bankier namens Berger in Stuttgart gab Sonnabend auf den Befehl der städtischen Frauenklinik, Prof. Wack, einen Schuß ab, der indessen nur das Auto des Arztes traf. Berger wurde vom Chauffeur des Arztes und einem anderen Chauffeur festgenommen und der Polizei übergeben. Er leistete keinen Widerstand.

Ein zweites Eisenbahnunglück in Spanien.

Auf dem Bahnhof Venta de Banos stieß der Schnellzug Madrid-Coruna infolge falscher Weichenstellung mit einer rangierenden Maschine zusammen. Zwei Reisende wurden schwer verletzt. Vier weitere Reisende erlitten leichtere Verletzungen.

Postraub mit Dynamit.

10 Mark Diebstahl!

In der Nacht zum Sonntag brachen drei Räuber in das Postamt in Votzrop (Westfalen) ein. Sie sprengten den Geldschrank mit Dynamit, erbeuteten dabei jedoch nur 10 Mark. Ein Postsekretär, der den Einbruch bemerkt hatte, alarmierte das Ueberfallkommando, das in einem Kampf mit den Einbrechern verwickelt wurde. Dabei wurde einer der Räuber verletzt. Die beiden anderen sind entkommen.

Der Verwundete ist als der aus dem Zuchthaus entprungene Schlosser Johann Hertel aus dem Friedersdorf in Oberschlesien identifiziert worden, der vor einiger Zeit zusammen mit einem gewissen Eduard Soyka aus dem Zuchthaus in Groß-Strehlitz (Oberschlesien) ausgebrochen war. Die Nachforschungen der Polizeibehörden haben ergeben, daß die beiden Verbrecher aus einem Kalkwerk in der Nähe von Dypeln einen beträchtlichen Vorrat von Dynamitsprengkapseln geraubt, in der Folge viele verwegene Einbrüche in Gleiwitz, Reuthe, Breslau und Dypeln ausgeführt und dann das Ruhrgebiet heimgesucht haben.

Der Antrag gegen Erdelyi.

Der Staatsanwalt plädiert auf Tothschlag.

Im Erdelyi-Prozess in Budapest hielt der Staatsanwalt seine Anklagerede. Er bezeichnete als die Triebfeder aller verbrecherischen Handlungen Erdelyis seine Absicht, aus seiner verzweifeltsten finanziellen Lage herauszukommen und sich eine neue Basis für sein untätiges Leben zu schaffen. Der Staatsanwalt erhob Anklage gegen Erdelyi zunächst wegen Dokumentenfälschung in 28 Fällen, Urkundenfälschung in fünf Fällen und wegen Betruges. Im Anschluß an seine Schilderung der beiden Verurtheilten Angeklagten, seine Frey zu töten, ersuchte der Staatsanwalt das Gericht zum Tode, Erdelyi des Tothschlages und der versuchten Tötung schuldig zu sprechen.

Verurteilte Spritschieber. Sonnabend wurde das Urteil im großen Hamburger Spritschieberprozess wegen verbotswidriger Einfuhr, Monopolhinterziehung bzw. wegen Urkundenfälschung, aktiver und passiver Beamtenbestechung, Erpressung und fahrlässiger Gefangenenerbefreiung gefällt. Mehr Angeklagte wurden zu insgesamt 50 Monaten Gefängnis, 5 Millionen Mark Geldstrafe (oder 40 Monaten Gefängnis) verurteilt. Ein Teil der Gefängnisstrafen gilt durch die Untersuchungschaft als verbüßt.

„Die kommen Sie zu dem unsinnigen Gedanken, daß gerade Marcus — —“

„Es war natürlich nur ein Scherz“, beruhigte er sie. Sie sprachen nicht mehr darüber, aber sie hatten beide denselben Gedanken, daß nämlich mit dieser Hypothese manches Sonderbare aufzuklären wäre.

Am nächsten Morgen fuhren Generaldirektor Bartels und Elisabeth nach Paris und nach einem ausführlichen Telefongespräch mit seinem Freunde Dr. Behrend, beschloß Runde, ihnen dahin zu folgen.

* * *

10. Kapitel.

Marcus stand vor dem Spiegel und betrachtete wohlgefällig seinen quiffenden Frack. Seine Sehnsucht nach Alice war langsam verweht und die Erinnerung an sie verblaßt.

Ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, fuhr er zum Montmartre und ließ vor einer, ihm bekannten Bar halten. Er hatte einige tausend Francs bei sich, das Letzte von der Erbschaft übriggebliebene Geld — am nächsten Tag wollte er den Dollarriß angreifen — und um den Abend in hemmungslosem Vergnügen verbringen zu können, hatte er sich vorgenommen, überhaupt nicht zu fragen, was dies und jenes kostete, sondern solange auszugeben, bis nichts mehr übrig war.

Eben im Begriff, den Chauffeur abzulohnen, trat ein Herr an ihn heran, grüßte höflich und sagte:

„Darf ich Sie in das eleganteste und zugleich interessanteste Lokal auf dem Montmartre führen — Klein, intim — exquiste Gesellschaft — und nur für solche Herrschaften bestimmt, die gewohnt sind, daß ihnen alles geboten wird — Sie können einen Blick hineinwerfen, und wenn es Ihnen nicht gefällt, ungeniert wieder fortgehen — — es verpflichtet zu nichts.“

Da Marcus keine Einwendungen machte, flüsterte der Fremde dem Chauffeur eine Adresse zu und setzte sich mit in den Wagen. Sie fuhren nur einige Minuten und hielten in einer kleinen schmalen, von wenigen Gaslaternen düster beleuchteten Straße, vor einem Haus, das nach außen hin feineswegs den Eindruck eines erstklassigen Restaurants oder Kabarets machte. Es war ein altes Privathaus, das sich von den übrigen rechts und links in keiner Weise unterschied.

Bögernd blieb Marcus vor dem Eingang stehen, während der Chauffeur mit dem Führer sofort weiter fuhr, um einem Privatwagen Platz zu machen, der mit schrillum Signal um die Ecke bog. Eine Gesellschaft von sechs Personen — drei Herren und drei Damen — stieg aus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mord im erotischen Kaffeehaus.

Millionär und Straßenbettler. — Der Tod Amejuds.

In Paris in der Rue Argonne steht ein Kaffeehaus, das allabendlich einen festlichen Anblick bietet. Man ist in Paris, das nicht zu unrecht den Beinamen „Zinebade“ erhalten hat, daran gewöhnt, überall auf ein buntes Bistrotgemisch zu stoßen. Russen sind in der französischen Metropole ebenso zu Hause wie Chinesen und Negler, und die Untergrundbahn wimmelt nicht weniger von Ausländern wie die Museen und die Gassenhäuser. Und dennoch war jeder frapier, der abends, gegen 11 Uhr etwa, das Kaffeehaus des Arabers Amejud in der Pariser Rue Argonne betrat. Hier ging es wie auf einem Maskenball zu: Araber in Nationaltracht saßen neben Japanern und Chinesen in europäischer Kleidung, dazwischen sah man Indier mit Birnussen und elegante Negler, die sich hier auf eine Tasse Kaffee zusammenfanden.

Man wußte, daß Herr Amejud, der Besitzer des Kaffeehauses, ein reicher Mann geworden war; man wußte aber auch, daß er eine offene Hand hatte, wenn es galt, einem seiner Landsleute beizustehen.

Er war bereit, jedem, der zu ihm kam, mit Rat und Tat zu helfen, und er zögerte auch selten, wenn es galt, einem Hilfsbedürftigen mit Geldmitteln zu unterstützen. Um so weniger ist die Tat zu verstehen, die vor kurzem an diesem Menschenfreund begangen worden ist.

Es war gegen 11 Uhr abends, als einige Chinesen das Kaffeehaus Amejuds betreten und sich an einem Tische niederließen. Ihre eifrige Unterhaltung hinderte sie nicht, eine Flasche Wein nach der anderen auszutrinken. Sie hatten schon rote Köpfe bekommen, als sie den Wunsch äußerten, den Besitzer des Kaffeehauses zu sprechen. Es war Herrn Amejud nichts Ungewöhnliches, daß seine Gäste sich mit ihm unterhalten wollten, und es dauerte nicht lange, bis er mit den Chinesen zusammen am Tische saß. Man war mitten in einem eifrigen Gespräch, als einer der Chinesen plötzlich aufsprang, den Araber an der Schulter packte, und ihm zuschrie:

„Du bist Millionär geworden.“

Amejud, wir aber sind arm geblieben wie Straßenbettler.“ Im selben Moment hatte er auch schon einen Revolver gezogen und zwei Schüsse auf Amejud abgegeben. Das Entsetzen, das der Knall der Schüsse unter den Gästen hervorrief, wurde noch dadurch verstärkt, daß es plötzlich kurzschluß gab und das ganze Lokal sofort im Dunkel lag.

Man dachte nicht anders, als daß es eine chinesische Bande darauf abgesehen hatte, das Kaffeehaus zu überfallen, und in furchterlichen Panik rannte alles durcheinander, warf Tische und Stühle um und suchte den Ausgang zu erreichen, ohne sich um etwas anderes zu kümmern, als um die verbliebene Sicherheit.

Dieses Lötlwabahou dauerte etwa 2 Minuten. Dann wurde es wieder hell, und man sah, daß es sich um keinen Bandenüberfall oder Mordanschlag handelte; man sah nur, daß Amejud unverwundet in der Mitte des Lokals stand und verhärtet versuchte, seine Gäste zu beruhigen. Er wußte selbst nicht, was das alles zu bedeuten und weshalb man auf ihn geschossen hatte. Einer der drei Chinesen, wahrscheinlich der, der die Schüsse abgegeben hatte, war in der Dunkelheit davon geeilt, während die zwei anderen noch neben Amejud standen. Ehe Amejud und seine Gäste noch recht zur Besinnung gekommen waren, hatte

einer dieser beiden Gelben

einen Revolver hervorgezogen und mit blitzartiger Geschwindigkeit auf die große Lampe gefeuert, deren Schein das Lokal hauptsächlich erhellte. Die Lampe erlosch, das Kaffeehaus lag im Halbdunkel, und in dieser Düsternis feuerte der Chinese abermals, und traf diesmal Amejud so gut, daß der Wirt blutüberströmt zusammenbrach. Ehe irgend jemand hätte zugreifen können, gelang es den Chinesen, das Lokal zu verlassen und spurlos in der Nacht zu verschwinden.

Amejud, der vielleicht etwas über seine Mörder hätte aussagen können, ist kurz nach dem Mordtode gestorben, ohne vorher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Und alle Nachforschungen der Polizei, die geheimisvollen Chinesen ansähtig zu machen, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Man tappt vollkommen im Dunkeln,

und es nützt nichts, wenn die Gattin des Ermordeten die Ansicht vertritt, ihr Mann sei das Opfer einer chinesischen Keme geworden, die aus irgendeinem Grunde den Tod Amejuds beschloffen hätte. Da es viele Chinesen in Paris gibt, da sie über tiefgründige, unerforschte Schwärme verfügen, und da sie zusammenhalten wie der Satan und die Sünde, steht zu fürchten, daß der Tod Amejuds niemals aufgeklärt werden wird.

Ein Delinquent, der seine Hinrichtung überlebt.

Ein neues Kapitel zum Thema Todesstrafe.

Die absolut sichere Feststellung des Todes ist durchaus nicht so einfach, wie man denken könnte. Das ist auch die feste Überzeugung des französischen Arztes Dr. Henri Drouin, des früheren Leiters der Laboratorien des Broca-Krankenhauses. Ohne auf die vielen Geschichten einzugehen, die von dem Erwachen Scharfinterten im Grabe zu erzählen wissen, verweist er auf die wissenschaftlich einwandfreien Berichte, die von Ärzten über angeblich Tote erstattet wurden, die in Wahrheit nur im Starrkrampf lagen.

Bezeichnend für dieses Kapitel ist der Bericht, den Dr. Eitor, ein bekannter Gerichtsarzt, erstattete. Danach wurde ein gewisser Takacs, der zum Tode verurteilt worden war, um acht Uhr morgens gehängt. Acht Minuten später wurde Dr. Eitor gerufen, um

den Hingerichteten zu untersuchen

und den Tod festzustellen. Angesichts der bereits eingetretenen Zeichenstarre, der Unempfindlichkeit der Pupille und anderer sicherer Zeichen des Todes befälligte der Arzt das Ableben. Man ließ den Hingerichteten aber noch drei Minuten am Galgen. Dann wurde die Leiche abgenommen und zur Sezierung in die Anatomie überführt. Man legte den Körper auf einen Tisch und nahm dann an ihm verschiedene Experimente mit Hilfe des elektrischen Stroms vor. Unmittelbar darauf begann das Herz wieder zu schlagen, der Puls wurde wieder wahrnehmbar, und nach einander traten alle Lebensfunktionen mit alleiniger Ausnahme des Bewußtseins ein. Der Unglückliche überlebte volle vierundzwanzig Stunden seine Hinrichtung, ohne sich um Fiskus und ärztliche Wissenschaft zu kümmern, die beide seinen Tod festgestellt hatten. Danach aber bleibt die Be-

hauptung der Gelehrten unerschütterlich bestehen, daß bis zur Stunde kein absolut unheilbares Zeichen für den eingetretenen Tod vorhanden ist.

Was kostet die Operation eines Löwen?

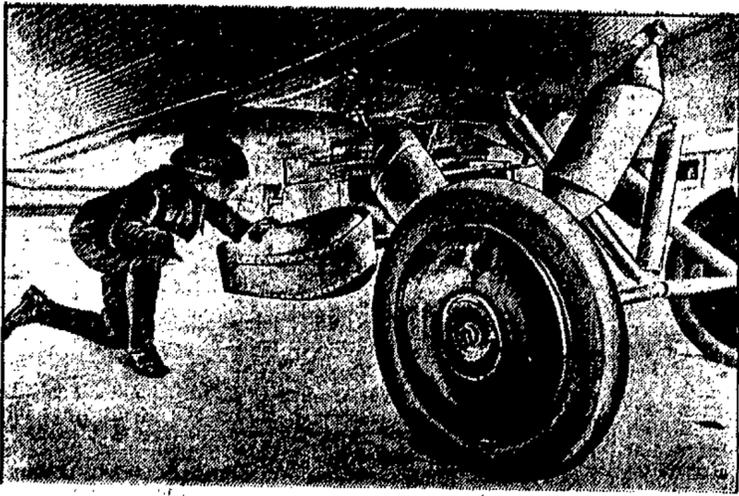
Ein interessanter Prozeß.

Vor nicht allzu langer Zeit wurde der praktische Arzt Dr. Demuler aus Nancy zu einem Wanderzirkus gerufen, um dort verschiedene kranke Bestien zu heilen. Der Elsbär litt an Magenverstimmung, das Kamel hatte eine Fußwunde, und dem Löwen sollte ein Holzsplitter aus der Hinterbacke entfernt werden. Demuler führte die Operationen mit vollem Erfolg aus. Für die Kameloperation verlangte er 1000 Franken, für die Behandlung des Elsbären 500 Franken und für die weitaus gefährlichere Operation des Löwen 17 000 Franken. Der Zirkusbesitzer bezahlte die Heilkosten gern — bis auf die 17 000 Franken für die Löwenoperation. Diese Summe war ihm entschieden zu hoch.

Der Arzt klagte seine Forderung ein.

Der Vergleichsveruch des Richters scheiterte;

der Arzt bestand auf einem Urteil. Sachverständige waren nicht aufzutreiben und das Gericht mußte notgedrungen nach eigenem Gutdünken den schwierigen Streit entscheiden. Das Urteil wurde dieser Tage gefällt. Das Gericht hat für Recht erkannt, daß eine Operation an einem Löwen nicht viel schwieriger sei, als eine Operation an einem Menschen. Der Arzt sei durch die Löwenoperation sehr bekannt geworden, und das komme ihm für seine Praxis zweifellos sehr zu statten. Aus diesen Gründen müsse das Honorar von 17 000 Franken als entschieden zu hoch angesehen werden. Mit der Hälfte, also mit 8500 Franken, sei die Arbeit des Arztes an dem Löwen hoch genug bezahlt.



Waffennunfälle beim Robeln.

Bilanz eines Berliner Sportsonntags: 37 Schwerverletzte.

Der lebhafteste Wintersportbetrieb, der sich am gestrigen Sonntag in und bei Berlin abspielte, hatte eine Rekordzahl von Unglücksfällen zur Folge. In die Berliner Krankenhäuser wurden über 100 Personen eingeliefert. Aber nur die Schwerverletzten, die besonders schwere Brüche erlitten hatten — im ganzen 37 — wurden in den Kliniken zurückbehalten.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Weißen See. Dort brach ein noch unbekannter Mann mit seinem Schlitten ein und ging unter. Ein 16 Jahre alter Wärtnergehilfe, der dem Ertrunkenen nachsprang, erlitt selbst erhebliche Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Die meisten Robelnunfälle, die vor allem auf den völlig unregelmäßigen Betrieb und auf die Vereisung der Bahnen zurückzuführen sind, trugen sich in den Müggelbergen und im Grünwald zu. In die Sanitätsstellen der östlichen Vorortbezirke wurden 64 Personen gebracht, die Knöchelbrüche, Gehirnerschütterungen und schwere Hautabschürfungen erlitten hatten.

In Hendersheim bei Oppenheim verlor der 14jährige Felix Luz die Gewalt über seinen Robelschlitten und kam unter den Schlitten. Er erlitt eine schwere Schädelverletzung, der er nach kurzer Zeit erlag. — In Müdesheim stieß ein mit zwei Schülern besetzter Robelschlitten mit einem anderen zusammen. Dabei erlitt der 16jährige Schiffersohn Burgunder einen tödlichen Schädelbruch.

Sie können nicht in den Hafen.

Sturm im Mittelmeer.

Im Mittelmeer herrscht seit einigen Tagen ein starker Sturm. Vor dem Hafen von Marseille lagen gestern abend etwa drei Dutzend großer Ozeandampfer, die vergeblich auf die Möglichkeit der Einfahrt warteten. Als der Sturm während einer kurzen Zeit nachließ, konnten wenigstens sechs Passagierdampfer den Hafen aufsuchen. Die übrigen mußten in der Bucht von Gtague weiter vor Anker bleiben. Dem Frachtdampfer „Belgrano“ gingen dabei die Kohlen aus. Die Mannschaft wußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie einige Tonnen Palmölreste von der Ladung verbrannten, um die Kessel unter dem nötigen Dampfdruck zu halten. Seit dem letzten Donnerstag hat kein Schiff mehr den Hafen von Marseille verlassen können.

Eine merkwürdige Medizin.

Gögenkalt und Therapie mit Papierkügelchen.

An der sogenannten Heiligen Straße in Japan steht ein Gögenbild, das das Ziel von Ballschreibern bildet und in höchst merkwürdiger Form von diesen verehrt wird. Das ganze Bild ist von oben bis unten mit kleinen getrockneten Papierkügelchen bedeckt. Wer sich eine Weile in der Nähe aufhält, kommt bald dahinter, was diesem eigentümlichen „Schmud“ zugrundeliegt. Die Japaner pflegen nämlich ihr

Höllensmaschinen in Postpaketen

Teuflicher Nachschuß.

Die aus Apolda gemeldete Explosion einer Höllensmaschine im Kontor einer Wolllwarenfabrik stellt sich nicht als Einzelfall, sondern als die einer schändlich aus verführerischen Nachgedanken heraus planvoll verbreiteten Reihe von Sprengstoffattentaten dar. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar ging in Weimar einer alleinstehenden Frau ein solches Paket zu, dessen Inhalt allfälligerweise, obwohl sich die Empfängerin damit zu schaffen machte, nicht explodierte. Die Sprengladung hätte genügt, um schwerste Verheerungen anzurichten. Gleichzeitig wird aus Bornstedt bei Sangerhausen der Eingang eines dritten Paketes gemeldet. Die dort beim Öffnen erfolgte Explosion verletzte drei Personen. Die Pakete sollen angeblich in Erfurt angekommen

Der Absender im Krankenhaus verhaftet.

Der Verfertiger und Absender der Höllensmaschinen, die an verschiedenen Stellen Thüringens aufgebracht sind, ist in einer Krankenanstalt in Thüringens ermittelt und festgenommen worden. Der Täter, ein Schlosser Pfug aus Apolda, hat bereits ein volles Geständnis abgelegt. Er behauptet, nur die drei Höllensmaschinen zum Versand gebracht zu haben, die bereits gefunden worden sind. Seinen Angaben nach hatte er mit den Empfängern seinerzeit persönliche Differenzen und hat sich auf diese Weise rächen wollen. Um seine Spur zu verwischen, hat er dann die Krankenanstalt aufgesucht.

Schwerer Unfall eines italienischen Wasserflugzeuges.

Die „Tribuna“ berichtet aus Korfu, daß ein Wasserflugzeug der Hule Athen-Brindisi, das Athen 8.20 Uhr morgens verlassen hatte, durch einen Sturm gezwungen wurde, bei den Felsenriffen von Macrodes gegen 12 Uhr mittags niederzulegen. Der Radiotelegraphist und der zweite Pilot kamen dabei ums Leben. Der leicht verwundete Pilot, der Techniker und sämtliche Passagiere wurden gerettet und nach Korfu gebracht.

„Grüne Woche“ in Berlin.

Die größte Schau der Welt.

Die diesjährige Grüne Woche in Berlin ist besonders reichhaltig ausgestattet worden. Sie kam wohl als die größte Schau der Welt angesehen werden. Unsere Aufnahme zeigt, wie durch Flugzeuge die Befämpfung der Schädlinge in Wald und Feld vorgenommen werden kann. Ein Jäger besichtigt die Streuborrichtungen, die unterhalb der Flugzeuge angebracht sind. Die Flugzeuge überfliegen die von Schädlingen besonders heimlich besuchten Gegenden und entleeren Gase und Streupulver, wodurch die Schädlinge vernichtet werden.

Bebet um etwas, was ihnen besonders am Herzen liegt, auf ein Stück Papier zu schreiben, dieses dann an einer Kugel zusammenzurollen und es zu lancieren, bis es vollkommen durchdringt ist, worauf sie es nach dem Gögenbilde werfen. Trifft das Papierkügelchen das Antlitz des Gottes und bleibt dort haften, so ist der Wirtsteller sicher, daß der Gott ihn erhört hat, und glücklich zieht er wieder heim. Meist das Kügelchen aber an einer anderen Stelle der Statue haften, so sind die Aussichten auf Erhöhung nicht so günstig, und fällt es zu Boden, dann schwindet dem Ballfahrer überhaupt jede Hoffnung auf Erfüllung der Bitte.

Dieser merkwürdige Kult hat ein Gegenstück in der Sitte primitiver Völker Innerasiens, bei denen der Arzt einen Zauberpruch an Papier schreibt und der Patient diese „Medizin“ einnimmt, in der seltensten Ueberzeugung, geheilt zu werden.

Die österreichische Südbahn eingeschneit.

Der Zugverkehr nach Wien eingestellt.

Auf der österreichischen Südbahnstrecke sind derartige Schneeverwehungen eingetreten, daß Sonntag ab 4 Uhr nachmittags bis zum Abend kein Zug im Wiener Südbahnhof eingefahren ist. Besonders stark sind die Schneeverwehungen bei Kottinabrunn, die jeden Bahnverkehr unmöglich gemacht haben. Die Wiener-Neustädter Garnison hat 200 Mann, die Wiener Garnison 100 Mann an die Südbahnstrecke dirigiert, um die Aufräumungsarbeiten zu beschleunigen.

Der Schnellzug Madrid-Lissabon entgleist.

Mehrere Wagen zertrümmert. — Drei Personen getötet.

Aus Madrid wird gemeldet: Der Schnellzug Madrid-Lissabon ist bei San Vicente de Alcantara entgleist. Eine Anzahl Wagen wurde zertrümmert und drei Personen getötet.

Nach Frankreich hat seinen schiefen Turm.

Der Turm der Kirche Saint-Martin in Etampes bemüht sich, es seinem berühmten Kollegen in Pisa gleichzutun. Diese französische Variante des schiefen Turms in Pisa erhält dadurch noch besonderes Gepräge, daß die Neigung des Turms in Etampes keine dauernde ist, sondern von der mehr oder weniger regnerischen Witterung der vorangehenden Tage abhängig ist und so einem beständigen Wechsel unterliegt. Das Fundament des Turmes ruht nämlich auf einer Lehmschicht, die sich zusammenzieht oder erweitert, je nachdem die Witterung trocken oder naß ist. Diese Verschiebung des Grundes bringt es mit sich, daß der Turm in beständiger Bewegung bleibt und sich bald neigt, bald wieder in seine alte Lage zurückkehrt.

Der englische Dampfer „Silvermaple“ hat S.E.-Rufe ausgeliefert. Er befindet sich etwa 1200 Kilom. östlich von Yokohama.

AUFRUHR IM WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

15. Fortsetzung.

Sie reichte ihm die Hand. Er nahm sie wie betäubt. Wenn er ihr doch jetzt über das Meer fahren würde. Aber seine Hand fühlte sich schon nach dem Out. Helena richtete sich übertraff auf.
"Ich kann also fahren?"
Victor kitzelte ein paar Zeilen auf einen Schreibzettel. Ja, hier ist der Zettel. Rasse dir Speise von der Hauptkassette anweisen. Mit Seymour wird dich vertreten."
Er schaute hinaus. Helena betrachtete lange das Bild Marias. Dann sagte sie wie im Traum vor sich hin: "Kleine Frau, du. Wie schade, daß ich dich zur Feldbin machen will."

Der Express fauchte durch die westlichen Korridore. Brooker sah im Klubwagen und schrieb, Victor blätterte schweigend und mit gesuchter Strenge in einem Aktenstück. Es war ungeheuer heiß im Zug, und die bedionenden Philippinos stellten immer neue Eisgetränke auf den Tisch. Sie waren nun schon, abwechselnd zu Schiff und zu Bahn wochenlang unterwegs. Kleine Aufenthalte in Guatemala, Managua und Bogota waren kaum Erholung gewesen. Sie bestanden aus Ankniff, Konferenzen, Essen und Trinksprüche, Konferenzen und Abfahrt. Wo immer sie in Mittelamerika gewinkt hatten, hatte neben der einheimischen Staatsflagge das Sternenbanner geseht. Vom Rio Grande del Norte bis zum Panama-Kanal schien das Land von sieben Republiken eine einzige amerikanische Kolonie zu sein. In den Ministerien, namentlich in den Finanzministerien sahen amerikanische Beamte, die Polizeiverwaltung war in amerikanischen Händen, weil sie zu den Sicherheitsbehörden für aufgenommene Kuleiten gehörte, die Direktoren der Elektrizitätswerke waren Amerikaner, die Kontrollleure des Verkehrswezens waren Amerikaner, die Organisatoren des Exports und Imports waren Amerikaner, die Postautos in dem kostbarsten Gebirge fuhren nach einem Fahrplan, der in New York gemacht worden war, die Dampfer der gesamten Küstenschifffahrt trugen die amerikanische Flagge, in jedem Parlament konnte das Budget nur, wenn es dem Washingtoner Kommissar zur Begutachtung vorgelegt worden war, angenommen werden. Victor erschrak vor dieser Machtfülle. Mitunter kam es vor, daß kleine Parteien von Eingeborenen, von einigen Intellektuellen geführt, revoltierten und ein paar Petroleumtanks oder ein Amtsgebäude in Brand steckten. Sie standen bald als Volkswirren vor Wänden, die vom Sonnenlicht hart und grell waren, und die Augen, die sie zusammenstehen ließen, stammten aus den Stahlwerken der nordamerikanischen Munitionsfabriken. Jedes Gefühl der Freiheit wurde als Neigung zur Unordnung benannt. Der Versuch, die Bedrückungen der amerikanischen Trübs abzuwehren, die Länderlein um Vändereien, Acker um Acker, Städte um Städte, Gulsbarben, Bergwerke, Salminen, Kohleworkommen, Kupferschächte, Zinngruben, Getreidefelder, Weinberge, Deliquellen erwarben, scheiterte an der politischen Ohnmacht der Landesregierung. Einige politische Aufständische zogen sich bisweilen in die Berge zurück und versuchten einen Meuterei zu führen, der zwar die New Yorker Blätter zur Entsendung von Berichterstattern bezwang, aber im übrigen unromantisch verlief und mit tragischem Verrat zu enden pflegte. Wo noch Befehl war, wo sich noch ein Bauer auf eigener Scholle hielt, wurde er rasch und fast ehe er es merkte, aufgekauft. Die Trübs hatten das gesamte mittelamerikanische Land zu einer Filiale verwandelt, in der es keine Bevölkerung mehr, sondern nur noch auf Geheiß und Verderb ausgelieferte Angestellte gab.
"Ihre Freunde haben großen Appetit auf den Süden," äußerte Victor seine Gedanken plötzlich laut.
Brooker knarrte ein Lachen, schrieb aber weiter. "Ihre Bemerkung verrät nicht allzuviel Charaktersinn. Außerdem habe ich auch vor Ihnen wenig Geheimnisse. Meine Verbindung mit dem Kriegsministerium habe ich Ihnen ja durch die Aufträge, die Sie von mir bekamen, preisgegeben. Freilich, wir müssen uns für die Zukunft sichern. Wir brauchen Boden. Vor allen Dingen zuerst einmal Boden, der im reinen Realwert steigt, also Boden zum Spekulieren. Nachher werden wir ihn schon ausnützen."
"Und jetzt freisen Sie die U. S. C. Staaten ein."
"Einreisen ist nicht gut möglich. Aber an Brasilien und Chile werden wir uns wenigstens so ansaugen, daß sie verhandeln werden, und verhandeln sie erst einmal, dann kann sich Argentinien mit seiner lateinischen Union begnügen."
"Pan-Amerika, wie Sie es auffassen, Mr. Brooker, nicht wahr?"
"Freilich. Aber was sprechen Sie von zukünftigen Dingen. Glauben Sie, daß wir in Lima die peruanische Konzeption ganz bekommen werden?"
Victor legte das Aktenstück, in dem er gelesen hatte, auf den Tisch und sah in das Gebirge hinaus, das schroff und kumm draußen vorbeiflog. Die Ventilatoren summten. Aus dem Schreibstisch des Klubwagens klangen die Schreibmaschinen.
"Nach diesen Vorarbeiten sicherlich. Die liberale Partei, die sich wehrt, ist disarmeriert, und Waffen haben sie nicht."
"Waffen haben sie schon, aber keine chemischen Fabriken."
"Was ist denn?"
Der Bote des Radio-Telegraphen, der die Station des Zuges bediente, reichte eine Depesche. Brooker rief sie auf.
"Da sehen Sie, wie recht ich hatte. Aus Lima. Der amerikanische Konsul telegraphiert, daß die Rebellen bei Arequipa eingeschlossen sind. Selbst wenn sie sich durchschlagen, wird ihnen weiter nichts übrig bleiben, als über die chilenische Grenze zu gehen. Ich glaube also, daß wir tatsächlich in Lima Erfolg haben werden."
"Und das Ganze nennen Sie..."
"Das nenne ich die Befreiung von der Last der Selbständigkeit. Sie haben immer noch Ihre alten europäischen verschrobene und verschrumpelten Begriffe. Sie leben immer noch den Kapitalisten mit Dynamit und Maschinengewehr für die Geschäftskasse arbeiten. Haben Sie denn gar nicht in den Ländern, die wir durchführen, gemerkt, daß davon keine Rede ist, daß alle zufrieden, die Bureauhäuser haushälterisch und hygienisch in jeder Hinsicht sind und auf den Feldern die Traktoren letzter Konstruktion arbeiten?"
"Gewiß habe ich das gesehen, Mr. Brooker. Aber ich habe keinen einzigen Menschen gesehen, der das Gefühl gehabt hätte, für sich oder eine Gemeinschaft diese Arbeit zu leisten, sondern jeder von ihnen hat abends den Angstraum, daß am nächsten Tage sein Platz besetzt sein könnte, weil er heute zu wenig geschafft hätte."

"Mein Gott, ob sie für den Staat oder für die Gemeinschaft oder für die Company arbeiten, was macht denn das für einen Unterschied. Das sind doch nur Begriffe des Sentiments für den einzelnen. Das eine ist richtig: die Company weiß, was Gott mit der Welt gewollt hat. Sie soll ihre Schätze den Menschen geben. Der Staat und die Gemeinschaft haben sich darum nicht gekümmert. Die Company kümmert sich darum. Die Arbeit ist wichtig und nicht der Mensch. Wenn der Mensch nicht mehr kann, soll er in



„Der Trutz will das Glück; wie Gott das Glück der Menschen will.“

Gottes Namen abtreten. Schimpfen Sie nicht auf die Militärärzte. Haben Sie schon einen Militärarzt gesehen, der sich eingebildet hat, daß er unerfesslich ist? Meinen Sie, ich habe es mir eingebildet? Sie sind ja zum Teil mein Erbs. Da haben Sie ja den Gegenbeweis in der Hand. Es ist Unfuss, sentimentalischer Unfuss, zu glauben, daß der Mensch etwas anderes ist als Dumm für den nächsten. Meine weiße Wille aber meine Nacht, habe ich vielleicht davon ein besonderes Vergnügen? Ist das ein Luxus? Ist es nicht überhaupt nur dazu da, um mich doppelt zu entspannen? Ich bin ein Arbeiter, wie mein Fahrstuhlführer ein Arbeiter ist. Ich dünke mich auch nicht mehr."

"Aber Sie haben die Macht."
"Ja gewiß, ich habe mehr Macht, weil ich das Instrument der Macht selber bin. Der Trutz ist die Macht, und ich bin sein Prophet. Der Trutz will das Glück, wie Gott das Glück der Menschen will. Irgebdelner Ihrer Philosophen hat gesagt, man müsse die Menschen zu ihrem Glück zwingen. Darum muß man sie auch unter den Trutz zwingen."

"Wenn Sie wüßten, wie ungeheuer lächerlich — entschuldigen Sie, Mr. Brooker, aber ich kann es anders nicht ausdrücken — wie ungeheuer lächerlich Sie reden. Sie sprechen, als ob Sie ein Verdammter wären, und genießen dabei das größte Glückgefühl, das Ihnen möglich ist. Sie sind ja so entsetzlich arm. Sie begreifen ja überhaupt nicht die Höhe des Empfindens, die zwei Regerpader in Ihrem Warenhaus haben, wenn sie sich zusammen gegen Ihr ausdrückliches Verbot bei einer Organisation anmelden und sich einander schwören, sich nicht zu verraten."

Brooker brach plötzlich das Gespräch ab und fragte nach, aber brennend interessiert: "Gibt es zwei Pader bei mir, die einer Organisation angehören?"

"Das weiß ich nicht im Augenblick, Mr. Brooker. Da müssen Sie Ihren Ueberwachungsdiener fragen. Sollte nicht überhaupt diese Organisationsfurcht übertrieben von Ihnen sein?"

"Ich glaube kaum. Ich kann kein Personal gebrauchen, in dem sich einer auf den anderen verläßt. Das hemmt die Aktivität und die Leistungsfähigkeit des einzelnen. Er fühlt sich gesichert, er fühlt sich geschützt. Er hat eine Plattform. Wo soll denn das hin? Da müssen ja die Tüchtigsten erlahmen. Ich kann nur Leute brauchen, die genau dahin wollen, wo ich selbst bin, aber keine, die sich zufrieden geben, die im Chor gesang für den Nichtstundentag sich an einem sozial-ethischen Phantom üben. Diese Organisationen erschicken die Taltrast und entkoppeln die Freiheit. Auge im Auge belfert mich keiner an. Wenn einer ananym aus der Masse mir etwas zurufen kann, benutzt er nur die Gelegenheit seiner Pseudonymität. Ich kann im Augenblick nicht sehen, wer da seinen Mund geöffnet hat. Aber wozu ereifere ich mich. Das sind doch Wirsinwahrheiten für uns."

Victor seufzte: "Dann werde ich auch wohl mit meiner Bitte kaum einen Erfolg haben."

"Sie haben eine Bitte? Sie wissen doch, wie sehr ich Ihnen verpflichtet bin. Neben Sie!"

Victor zwirbelte nervös seinen falschen Bart: "Die Fabrikanten von Florida haben zu hohe Preise gefordert. Ich habe sie ihnen abgefragt."

"Na, und?"
"Sie haben infolgedessen, um für uns zu liefern, die Löhne ihrer Arbeiter herabgesetzt, und zwar haben sie dadurch eine Verringerung der Gesamtsumme erreicht, daß sie die Verbeiratenen ausgesperrt haben. Jetzt wird liberall dort unten gestreikt."

Brooker piffte durch die Zähne. "Verflucht noch einmal! Ein Soffen hier in Victor auf. Nicht wahr, das ist doch Wahnsinn, die Leute bis dahin zu treiben?"

(Fortsetzung folgt.)

Der wilde Westen stirbt.

Die zerstörte alte Kultur. — Resigniert oder müde? — Eine vergangene Zeit.

Old Shatterhand und Winnetou sind tot. Mit ihnen und Karl May, ihrem Vater, dem unvergesslichen Schilder eines "Wilden Westen", den er selbst nie gesehen hat, sing eine jener Romantiken zu Ende, an denen unser Herz auch heute noch hängt. Kultur und Zivilisation haben in Amerika die Indianer immer weiter in die entlegensten Gegenden zurückgedrängt, in jene Teile der weiten Welt, die darin erstreckenden Prärie, wo alles Leben ausgehorben ist und es selbst am Notwendigsten gebricht. Damals, als Spaniens "kühne" Eroberer Schritt um Schritt vordrangen und mit ihren Feuerwaffen dem "Geiste" des Abendlandes Bahn brachen, nahmen die Indianer todesmutig den Kampf auf. Der Weiße war ihr erklärter Feind von Anfang an, denn er nahm ihnen das Land, das ihnen seit Urväter Zeiten gehörte. Mit unbegreiflicher Macht drängte die vorwärtsstürmende Kultur im Norden wie im Süden Amerikas den Eingeborenen zurück und entriß ihm das Erbteil.

Mit den Segnungen des Christentums aber zugleich brachten die Eroberer den schon im inneren Kampfe ermüdeten Männern und Frauen Branntwein und Krankheiten, die das Herz noch dazu getan haben,

den Niedergang eines großen Volkes zu beschleunigen. Blinde Zerstörungswut der Spanier hat leider die herrlichsten Samerte, von denen wir heute nur noch Bruchstücke besitzen, in Mittel- und Südamerika, wo sich das Reich der Peru-Inkas befand, vernichtet. Was wir aber noch aus jener Zeit der Macht und Herrlichkeit vorzufinden haben, zeugt von unerhörter Lebenskunst und Schönheit, von einer Kultur, die sich mit der anderer Länder und Völker wohl messen kann. Riesige Brunnen- und Wasseranlagen, die in ihrer Größe denen bei Pompeii ausgegrabenen nicht nachstehen, Post- und Läuferstationen von farrreicher Zusammenstellung und vieles andere sind Zeugen einer vergangenen Macht.

Schneller noch als im Süden, hat der Indianer des Nordens nachgegeben und nachgeben müssen. Er war dem Ansturm des Abendlandes nicht gewachsen. Heute dienen die spärlichen und kläglichen Ueberreste der "Kothäute" nur noch dazu, in den Schaustellungen umherreisender Zirkusse die Hauptattraktion zu bilden. Sie zeigen ihre Kunst im Lasso-werfen, im Reiten auf ungesattelten Präriepferden, die sie durch den Sand der Manege tummeln, und sind mit einem Wort das vielbestaunte und zugleich mitleidig belächelte Wunder einer fernen Zeit und fernen Welt. Drüben in Amerika aber lernen die jungen, heranwachsenden Indianer-kinder in den Schulen Lesen, Rechnen und Schreiben. Die Mädchen werden in hauswirtschaftlichen Arbeiten unterrichtet und die schulfähigen Jungen

erlernen irgendein Handwerk, das ihnen liegt. Denn es ist nicht zu vergessen, daß der Indianer, wenngleich er auch in allen häuslichen Arbeiten hier und da Geschick entwickelt, im Grundzug seines Charakters alles andere als fleißig ist. Er führt die ihm übertragenen Arbeiten nur ungern aus, und vermag auch heute noch, wenn es irgend geht, noch dem Vorbild seiner Väter Stundenlang auf dem Rücken zu liegen und im süßen Nichtstun dahinzutraumeln. Seine Ansprüche sind die denkbar einfachsten und bescheidensten.

Die Graugewisse seiner mühseligen, aber kunstvollen Handarbeit bringt der weit vor den Loren der Städte lebende Indianer an einem Tage in der Woche auf den Markt. Mit stoischem Gleichmut hockt er zwischen den anderen Händlern, und erträgt ihre höhnischen Reden, die ihm fühlen lassen, daß er in der Gemeinschaft der Weißen nichts zu suchen hat.

Und der rote Mann weiß das, und meidet die Märkte und Plätze der Welt, wo er kann. Er lebt von der Erinnerung, von einer großen Zeit, die einst war und die nie wiederkommen wird. Er wartet auf den Tag, da er eingehen wird in die ewigen Jagdgründe an den Vätern. Sein Kriegsgeißel hat er längst begraben.

Was bedeutet ihm, dem man Schritt um Schritt den Boden abgerungen hat, den man in kleine Reservationsen zusammengebrängt, dem man systematisch das Leben geraubt hat — was bedeutet ihm heute das riesige Denkmal, das man zur Erinnerung an den letzten Mohikaner mitten im zerklüfteten Red River aufgestellt hat?

Treppentritt der Weltgeschichte! — Das Schicksal der Rot-haut ist besiegelt.

Der Schattenzähler.

Bei der unlängst in Pittsburg abgehaltenen Hauptversammlung des Verbandes der Eisen- und Stahlingenieure mußte jeder Ankommende den hellen Lichtkegel eines Scheinwerfers passieren. Dadurch wurde auf die gegenüberliegende Wand ein scharfer Schatten geworfen, der mit Hilfe eines äußerst empfindlichen Apparats ein Zählwerk in Tätigkeit setzte. Die Kontrolle ergab, daß der Apparat fehlerlos die Zahl der Teilnehmer registriert hatte.

Bulg. Blutee zum Schutze gegen Grippegefahr!
(nach Dr. med. Arthur Laab)

Sport-Turnen-Sport

Rückblick und Zukünftiges.

Danziger Arbeiter-Fußballbewegung. — Es stehen große Ereignisse bevor.

Wenige Wochen noch und wieder beginnt innerhalb der Arbeiterfußballbewegung Danzigs die lange Kette der Serienspiele. Schon rüsten die Vereine, um ihre Mannschaften so stark als möglich herauszubringen. Die Zusammenfassung der Klasse wird (hervorgehoben durch die Auf- und Abstiegsmöglichkeit) eine andere werden. Wohl sehen wir in der Spitze wiederum alte Bekannte, doch viele gute Mannschaften müssen den Abstieg zur unteren Klasse antreten.

Und noch sind die letzten Ausscheidungsspiele nicht vorüber, denn der 3. Februar bringt die Kämpfe der zweitbesten der höheren mit dem zweitbesten der nächst niederen Klasse.

Stärker als alles andere hat diese Form der Auf- und Abstiegsspiele die Spieler zur größeren Beachtung des für Fußballer unerwarteten Ergänzungssportes getrieben. Wir können jetzt bereits die Feststellung machen, daß von vielen Mannschaften das Hallentraining (Gymnastik) eingeführt ist, und sich eines guten Anspruchs erfreut. Die großen Treffen des vergangenen Jahres, Schützling-Adler Berlin, Danzig-Breslau und Städtegemeinschaft gegen Arbeiter-Sportverein „Ruch“ Warschau, die sämtlich verloren gingen und zum Teil Massenunterschiede zeigten, waren Beweis dafür, daß nicht der Wille allein entscheidet, sondern Vorbedingung eine gleichmäßige Körperdurchbildung ist. Stärker als bisher, ist nun

mehr Wert auf die Erfassung der Jugendlichen

gelegt worden, und können wir heute schon die erfreuliche Feststellung machen, daß von den nahezu 1000 in der Sparte genannten Spielern 1/4 Jugendliche sind. Und stärker als alles Bisher beweisen diese Zahlen, daß auch Danzigs Arbeiterfußballbewegung die Zeit der Nichtbeachtung überwunden hat und stärksten Anteil an dem Sportleben Danzigs nimmt. Wohl wartet die andere Seite mit größerer Hast auf, doch die Ereignisse des letzten Jahres beweisen, wo die größere Aktivität ist!

Erinnert sei hier nur an die Straßenstaffette Zoppot-Danzig, die, obwohl von den Leichtathleten verantwortet, eine große Zahl Fußballer an dem Start sah. Ein erfreuliches Zeichen der Zurückstellung von Sonderinteressen gegenüber der Gesamtbewegung.

Wohl stehen noch große Teile der Arbeiterklasse abseits und huldigen der Neutralitätsdoktrin bürgerlicher Sportauffassung, doch immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn:

Der sporttreibende Arbeiter gehört in die Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.

Die ante Entwicklung der Arbeiterfußballbewegung brachte naturgemäß ein Mehr an Arbeit an organisatorischen Gebiet. Dank der Erfahrungen der letzten Jahre war es jedoch möglich, befähigte Personen für die verschiedensten Arbeitsgebiete zu finden.

Das neue Jahr

bringt auch für den Fußballsport wichtige Veranstaltungen. Im Vordergrund steht das Bundesfest in Nürnberg, das vom 18. bis 21. Juli stattfindet. Dort selbst wird auch eine Danziger Bezirksmannschaft an den Bundesfestspielen teilnehmen.

Am 3. März wird die neue Fußballserie beginnen. In den Osterfeiertagen ist der Bezirksmeister des Schweinmünder Bezirks, Arbeiter-Sportverein „Müllam“, nach hier verfrachtet. Der Sportverein „Stern“ und die A. T. Danzig sind die Gegner. Am 9. Mai weist die Städtegemeinschaft Königsberg zum Spiel gegen die gleiche Mannschaft Danzig bei uns als Gast. Die

Ländermannschaft Lettlands

soll ebenfalls für den Mai nach Danzig verpflichtet werden. Die Verhandlungen hierüber sind bereits im Gange.

Im August findet ein Fußballerlehrgang statt. Auch die Warschauer Städtegemeinschaft wird wiederum in unseren Mauern weilen. Der Monat November ist als Austragungszeit vorzuziehen.

Wetren dem Grundriss: „Stillstand bedeutet Rückschritt“ müssen auch diese Veranstaltungen neben den vielen Serienspielen den Beweis liefern:

Der Arbeitersport marшиert!

Die Leichtathleten rüsten für Nürnberg.

Tagung der Bezirksportwarte.

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten voraus. Allerorts wird für das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands, das vom 14. bis 21. Juli in Nürnberg stattfindet, gerüstet. Die zur Durchführung des Festes notwendige riesige Organisation hat auch den ostdeutschen Arbeitersport in ihren Bann gezogen. Am gestrigen Sonntag waren in Danzig die Vertreter der Leichtathletik der drei Bezirke Königsberg, Elbing und Danzig zusammengekommen, um über die Vorbereitungen für das Bundesfest und über den Ausbau der ostdeutschen Leichtathletik im besonderen zu beraten.

Aus den von den Bezirksportwarten abgegebenen Berichten konnte man entnehmen, daß auch in den entferntesten Winkeln Ostpreußens und des Freistaats Danzig die Leichtathletik bereits eingeführt ist. Allerdings hindert die unangünstige geographische Lage Ostpreußens die Ausbreitung etwas.

Das Interesse für das Bundesfest ist sehr reger, die ausgearbeiteten Wettkämpfe werden von den einzelnen ostdeutschen Sportzentren wie Königsberg, Danzig, Elbing, Tilsit und Insterburg reich beachtet werden, zumal durch Teilung der Wettkämpfe in Bundesmeisterchaften und Bundesfestmeisterchaften für jeden einigermaßen trainierten Sportler Gelegenheit sein wird, sich aktiv zu betätigen. Die notwendigen Ausscheidungskämpfe werden in allen drei Bezirken am 16. Juni ausgetragen werden.

Die Tagung beschäftigte sich weiterhin mit dem alljährlich stattfindenden Leichtathletik-Städtekampfs Königsberg-Danzig, der in diesem Jahre unter Hinzunahme von Elbing am 25. August in Danzig stattfinden soll. Gegenüber der Austragungsort des für 1930 in Königsberg geplanten

Kreisfestes wurde Einspruch erhoben und Danzig vorgeschlagen. Die Verträglichkeit soll weiter ausgebaut werden. Am 4. und 5. Mai findet in Elbing ein Kreisfest in der Leichtathletik statt. Weiterhin wurde beschlossen, alljährlich eine Bestleistungsliste des 12. Kreises herauszugeben. Die bestehende Kreis-Kampfkampferorganisation wurde aufgelöst, dafür wurde eine solche in den Bezirken geschaffen. — Die arbeitsreiche Tagung, auf der noch eine ganze Reihe interner Angelegenheiten beraten wurden, hat gezeigt, daß es mit der ostdeutschen Leichtathletik wesentlich vorwärts geht.

Fußball im Schnee.

Nicht alle für gestern vereinbarten Spiele wurden angetragen, da die verschneiten Plätze oft ein Spiel unmöglich machten. So fehlte die 11 vom Trost 11 unrichtiger Seite wieder nach Hause. Polack 1 hatte es vorgezogen, erst gar nicht anzutreten, während sein Gegner Oliva 1 vergebens wartete.

Zoppot 1 gegen Trost auf 1 5:1 (2:1). Die erste Halbzeit sah bei verteiltem Spiel zwei gleichwertige Gegner. Die besseren Sturmleistungen der Zoppoter glich Trost durch sein kluges Spiel aus. Nach der Pause änderte sich jedoch das Bild. Zoppot wird besonders im Sturm besser und stellt durch mehrere Erfolge seinen Sieg sicher. Trost verlor sich mehr in Einzelaktionen, die von der aufmerksamen Zoppoter Verteidigung abgewiesen werden. Vorher spielten

Zoppot 11 gegen Langjahr 11 3:1. Langjahr, nicht vollzählig, wird durch Zoppoter Sportgenossen vervollständigt. Im folgenden einseitigen Gesellschaftsspiel stellte Zoppot jederzeit die bessere Elf und blieb mit 3:1 verbienter Sieger.

Jugend Stern 1 gegen Jugend Danzig 1 (2:0). Stern war schneller im Gesamtspiel und auch im Schuß. Diesem Vorteil stellte Danzig keinen großen Widerstand entgegen, ohne jedoch den Sieg von Stern in Frage zu stellen.

Und weiter Hochbetrieb . . .

Budapester Eispochtage

Als Auftakt zu den Weltmeisterschaften im Kunstlaufen und der Eishockey-Europameisterschaft veranstaltete der Budapester Eislaufverein internationale Schnellläufer. Der Höhepunkt war die am ersten Tage ausgetragene 5000-Meter-Läufe über 46,1 Sek. und 1500 Meter in 2:32,5 überlegen gewinnen.

Die Budapester internationalen Schnellläufer wurden am Sonntag beendet. Als Gesamtsieger ging Ehnberg-Finnland hervor, der das am Sonntag ausgetragene 5000-Meter-Läufe überlegen in 8:51,2 an sich brachte.

Die Eishockeyspiele begannen am heutigen Montag. Das Spielprogramm der ersten drei Tage lautet wie folgt: Montag: Österreich-Deutschland, Schweiz-Finnland, Ungarn-Italien; Dienstag: Deutschland-Tschechoslowakei, Italien-Belgien, Finnland-Polen; Mittwoch: Belgien-Ungarn, Österreich-Tschechoslowakei, Polen-Schweiz.

Deutsche Eisschnelllaufmeisterschaft.

Am Sonnabend kamen die ersten Rennen um die Deutsche Eisschnelllaufmeisterschaft zum Ausklang. Im 500-Meter-Lauf siegte Säubner-München in 52,6 vor Hartha-Verlin, während der Titelverteidiger Vollstedt-Altona nur Fünfter wurde. Dieser konnte jedoch das 5000-Meter-Läufe am Nachmittag überlegen in 9:35,6 vor Donaubauer-München an sich bringen.

Am Sonntag errang im 1500-Meter-Lauf den Sieg Kurt Müller-Berlin in 2:45, den zweiten Platz errang Donaubauer-München in 2:47,7. Vollstedt benötigte für den 3. Platz 2:47,8.

Im internationalen Schnellläufer über 5000 Meter siegte Polaczek-Wien in der Zeit von 9:15,1.

Vollstedt (Altona) deutscher Meister.

Am Nachmittag kam als letzter Lauf der deutschen Eisschnelllaufmeisterschaft die 10000-Meter-Strecke zur Abwicklung. Vollstedt gelang es, mit 19:14 einen neuen deutschen Rekord zu laufen. Den bisherigen Rekord hielt Meißner (Berlin) mit 19:36,4. Durch diesen Sieg wurde Vollstedt im Gesamtklassement deutscher Meister für 1929. Den zweiten Platz im Gesamtklassement belegte Donaubauer mit Beschlag, während Kurt Müller sich den dritten Platz sicherte.

Deutsche Hochschulmeisterschaft.

Die deutsche Hochschulmeisterschaft im Eisklauf, an der auch eine Danziger Mannschaft teilnimmt, begann am Sonntagabend in Oberwiesenthal. Den 18-Kilometer-Langlauf gewann Herbert Pögl (Graz) in 1:24:20, den 18-Kilometer-Mannschaftslauf sicherte sich die Universität München in 1:30:14,3 vor der Universität München und der T. S. Dresden.

Die Wettkämpfe um die deutsche Hochschulmeisterschaft im Eisklauf wurden am Sonntag in Oberwiesenthal bei günstigem Wetter fortgesetzt. Im Sprunglauf erreichte den besten Sprung Abel von der Technischen Hochschule Berlin mit 33,5. In den übrigen Konkurrenzen wurden keine besonderen Leistungen gezeigt.

Und wieder geschlagen!

Preußen schlägt Schupo 4:3 (3:1), Eden 2:2.

Die Ligamannschaften der Vereine Schupo und Preußen standen sich gestern auf dem Schupoplatz im Gesellschaftsspiel gegenüber. Preußen hatte stets mehr vom Spiel, namentlich in der ersten Spielhälfte. Es wäre auch in der zweiten Halbzeit so geblieben, wenn nicht einige Spieler des Sportvereins Schupolizei es vorgezogen hätten, eine für ein Gesellschaftsspiel unübliche und zeitweise unfaire Härte an den Tag zu legen. Es war erklärlich, mit welcher Sicherheit der Schiedsrichter diese Fouls übersehen konnte und obendrein noch falsche Entscheidungen traf. Der Spielverlauf ist kurz folgender: Im Anschlag an eine Ecke schießt Preußen das erste Tor. Nummer zwei und drei folgen. Kurz vor Ende der Halbzeit erzielt die Schupo ihr erstes Tor. Nach dem Seitenwechsel spielt die Schupo sehr überpöbel und erzielt dadurch zwei Tore, denen Preußen nur eines entgegenzusetzen kann. Preußen konnte als knapper, aber sicherer Sieger den Platz verlassen.

Deutscher Vorfieg über Frankreich.

Mit 12:4 Punkten gewonnen.

In der Dortmunder Westfalenhalle gelangte am Sonnabend der Amateur-Länder-Kampfs zwischen Frankreich und Deutschland zum Ausklang. Erwartungsgemäß siegte die deutsche Nationalmannschaft mit 12:4 Punkten. Ergebnisse:

Fliegengewicht: Ausböd (Deutschland) schlägt Hummel (Frankreich) nach Punkten.
Bantamgewicht: Uwis (Deutschland) schlägt Linsale (Frankreich) nach Punkten.
Flebergewicht: Profazi (Deutschland) schlägt Kubler (Frankreich) nach Punkten.
Leichtgewicht: Schmedes (Deutschland) schlägt Rebel (Frankreich) nach Punkten.
Weltergewicht: Galataud (Frankreich) schlägt Wieser II (Deutschland) nach Punkten.
Mittelgewicht: Thenerkauf (Deutschland) schlägt Bichot (Frankreich) nach Punkten.
Halbschwergewicht: Etich I (Deutschland) schlägt Elyas (Frankreich) nach Punkten.
Schwergewicht: Thebenon (Frankreich) schlägt Daniels (Deutschland) nach Punkten.

Wie uns mitgeteilt wird, war für die deutsche Vertretung im Schwergewicht der hiesige Boxer Haase in Aussicht genommen. Der Danziger konnte jedoch der Einladung nicht Folge leisten, weil er an einer Handverletzung laboriert.

Elbing soll selbst entscheiden.

Vor einem Anschluß an Danzig?

Der Königsberger Verbandstag des Ballenverbandes legte Elbing bezüglich seines Anschlusses an Danzig nicht in den Weg. Elbing soll selbst entscheiden, ob es zu Ostpreußen oder zu Danzig will. Den Beschluß wird der Verbandstag in Danzig am 16. März fassen.

Vorher spielten die Junioren der beiden Vereine und trennten sich mit dem Resultat 8:0 für Preußen.

Hoher Elbinger Eishockeysieg in Danzig.

Elbinger Hockeyklub schlägt Danzig. Hockeyklub 7:0, 4:0, 0:0.

Der noch sehr junge Eishockeysport in Danzig stand gestern vor einer schweren Aufgabe. Der Danziger Hockeyklub hatte den Elbinger Hockeyklub zu Gast und mußte sich mit nicht weniger als 7:0 Toren geschlagen begeben. Das Spiel fand auf dem Eishockeyplatz an der Sporthalle statt. Allerdings war der Platz nicht in einwandfreier Verfassung. Der niedrige Schnee behinderte die Spieler merklich, so daß kein einwandfreies Zusammenspiel möglich war. Die Elbinger fanden sich mit diesen Hindernissen besser ab. Sie hätten aber auch trotzdem gewonnen, denn was Technik und Taktik anbelangt, waren sie den Danzigern ein gutes Stück voraus. Insbesondere waren sie im Eislauf gut durchgeübt. Auch ihre Stocktechnik konnte sich sehen lassen.

Gleich das erste Spielbillet ließ die Überlegenheit der Gäste erkennen. Die Danziger hatten hier nicht viel zu bestellen, fanden sich aber zu Beginn des zweiten Drittels etwas besser zusammen. Dieser Zusammenhalt dauerte jedoch nicht lange, so daß die Elbinger auch hier touangebend waren. Im letzten Drittel ließ das Tempo merklich nach, dafür wurde aber desto härter gespielt.

Danziger Hockeyklub Junioren gegen Zoppoter Hockeyklub Junioren 0:0.

Zum erstenmal stieg in Danzig ein Junioren-Eishockeyspiel. Durch das glatte Eis war das Spiel zu Beginn etwas langsam. Bei beiden Mannschaften glänzten die Verteidiger und Torhüter. Zoppot stellte die schnellere Mannschaft. Bei den Spielern, wie auch beim Schiedsrichter machte sich eine kleine Unkenntnis der Regeln bemerkbar.

Sieg und Niederlage in Elbing.

Die Senioren geschlagen. — Die Jugend gewinnt.

Vor etwa 300 Zuschauern fanden sich gestern in Elbing die Ligamannschaft der B. u. C. V. Danzig und die dortige Victoria gegenüber. Das Spiel begann bei Schneestreiben und glattem Boden sehr vielversprechend für die Danziger Farben, konnte A. und C. V. doch bereits in der ersten Viertelstunde zwei Tore vorlegen. Beide Mannschaften waren ausgeglichene, jedoch war der größere Eifer der Danziger unmerkbar. Die Danziger Hintermannschaft konnte jedoch nicht verhindern, daß Elbing noch kurz vor dem Halbzeitpfiff die beiden vorgelegten Tore aufholte.

Die zweite Halbzeit gehörte Elbing, das in regelmäßigen Abständen weitere drei Tore schoß und somit der Liga des B. u. C. V. mit 5:2 das Nachsehen gab. Die Danziger hatten im Sturm keinen Zusammenhang. Der beste Mann war der Mittelläufer. Elbing stellte eine ausgezeichnete Mannschaft, in der die Außenspieler besonders hervortraten.

Vor diesem Spiel trafen sich die Junioren beider Vereine und konnte hier Danzig einen wohlverdienten 5:2-Sieg für sich buchen.

Magdeburger Hallensportfest.

Lammers gewinnt den Sprinter-Dreikampf.

Die Turner des Kreises 3 C veranstalteten in Magdeburg ihr 5. Mitteldeutsches Hallensportfest. Vor allem interessierte der Start des Sprinters Lammers, der im Sprinter-Dreikampf über die kurze Strecke 18 Punkte erzielen konnte. Seine beste Zeit über 60 Meter war 6,8 Sek. Im 1000-Meter-Lauf siegte unangefochten Wichmann vom Karlshorster Turnverein in 2:41,2.

Dr. Peltzer siegt in Magdeburg.

Das Hauptereignis des Hallensportfestes der Sportler war der 1000-Meter-Lauf, den Dr. Peltzer in der achtbaren Zeit von 2:39,2 mangels der ernsthaften Gegner ganz überlegen an sich bringen konnte.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Großfeuer in Warschau.

Die staatliche Finanzkammer niedergerannt.

Am Sonntagabend brach im 1. Stock des Gebäudes der staatlichen Finanzkammer im Koszalko-Platz 7 ein Feuer aus, das infolge starken Windes sofort auf das ganze Gebäude übergriff. Mäher der Feuerwehr wurden auch größere Postkutschen und Wägen alarmiert, um die Altkühe zu überwachen, die aus dem brennenden Gebäude herausgetragen wurden. Dennoch wurden ein Teil dieser Altkühe zum Teil verbrannt, zum Teil durch das Wasser vernichtet. Fast das ganze Gebäude brannte nieder. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann schwer und einige leichter verwundet.

Stargard wird neu gepflastert.

Eine außergewöhnliche Sitzung der Stadtverordneten in Stargard nahm der Haushaltsplan, den der Magistrat vorlegte, nach kurzer Diskussion an. Er beläuft sich in den Einnahmen und Ausgaben auf 1.000.000 Mark. Weiterhin kam die Angelegenheit der Renovierung der Schulgebäude, die Reparatur des Marktplatzes und der Straßen, Hallen, Kioske und Podgorna und schließlich die des Kirchenbaues zur Sprache. Der Bürgermeister gab hierauf bekannt, daß die Dächer der Volksschule noch zu erhalten sind und einer Renovierung erst nach mehreren Jahren bedürfen.

Der Stadtverordnete Koszalko stellte den Antrag, 1000 Mark, die für die kürzlich errichtete Spielschule in der Pöpliner Straße bestimmt wurden, zu streichen. Wegen energischer Ablehnung dieses Antrages durch mehrere Stadtverordnete, zog er ihn zurück. — Der Stadtverordnete Vembel stellte den Antrag, die seiner Zeit zum Kirchenbau bestimmten 20.000 auf 40.000 Mark zu erhöhen. Der Antrag wurde bei der Abstimmung verworfen. Weiterhin gab der Bürgermeister bekannt, daß nächstens mit der Pflasterung der Hallerstraße und des Marktplatzes begonnen werde. Die Kioskstrasse werde auf der rechten Seite von der Pöpliner Straße bis zum Kleinbahnhof einen neuen Bürgersteig erhalten.

Die Zollbeamten auf der Hochzeit.

Man darf nur „Cayita“ trinken.

Bei einem Fest in Pawlowsko bei Konik fand kürzlich eine Doppelhochzeit statt, die durch ein unliebsames Vorfallnis gestört wurde. Als die Hochzeitspaare zur Kirche abgehoben waren und man jeden Augenblick die Rückkehr der Wagen erwartete, kamen plötzlich von anderen Ende des Dorfes Wagen angefahren. Die Musiker hatten zu ihren Instrumenten gegriffen, um den Anstömmlingen einen würdigen Empfang zu bereiten. Aber wach ein Schreck, statt der Hochzeitspaare waren es Zollbeamte aus Konik und Polizisten. Sie hatten nämlich mit ihrer feinen Spürnase herausgesehen, daß nicht alle Getränke lauter „Cayita“ waren, sondern daß man zum Hochzeitsmahle außer der Monopolwodka auch 90prozentigen zugeflickt hatte.

Die verbotene Ware wurde beschlagnahmt und ein Protokoll aufgenommen. Groß war deshalb die Enttäuschung, als die Hochzeitsgäste aus der Kirche zurückkehrten. So manche Träne wurde dem köstlichen Maß nachgeweint.

„Miss Polonia“ ist gewählt.

Polen hat eine Schönheitskönigin.

In der Schönheitskonkurrenz um den Titel der Miss Europa ist in Warschau als „Miss Polonia“ eine arme Kaufmanns-Gattin gewählt worden, deren Monatseinkommen 200 Mark beträgt. Sie ist einstimmig von einer Jury, von Kritikern und Künstlern, zur schönsten Frau Polens gewählt worden.

Der Export der polnischen Eisenhütten.

Nach Angaben des Exportverbandes der polnischen Eisenhütten, hat Polen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1928 Hüttenerzeugnisse im Gewicht von 971.255 Tonnal und im Werte von 39.125.973,02 Mark ausgeführt. Es wurden hierbei exportiert für 594.841,30 Mark Eisenblech, für 17.741 Mark Eisenblech, für 477.696 Mark Blecherzeugnisse, für 875.995,79 Mark Handelsblech, für 401.330 Mark Eisenbahnstangen, für 40.640 Mark Eisenverbindungsstücke sowie für 230.243,70 Mark Eisen und Nischen.

Der polnische Eisenexport ging nach Australien, Oesterreich, Dänemark, Finnland, Holland, Japan, Jugoslawien, Sowjetrußland, Rumänien, Schweiz, Schweden, Ungarn, Italien, Kolumbien, Mandchurien, Palästina, Vereinigte Staaten, Siam usw.

Es wäre zu schön gewesen.

Die polnische Regierung gegen Verbilligung der Auslandszölle.

Eine Nachrichtenagentur erfährt, daß die polnische Regierung zu dem von der Finanzkommission angenommenen deutschen Antrag auf Herabsetzung der Auslandszollgebühren einen negativen Standpunkt einnimmt. Die Regierung sei im Augenblick bei der wieder steigenden Passivität der Handelsbilanz im Interesse der polnischen Kurorte gegen die Ermöglichung von massenhaften Auslandsreisen, die zweifellos nach der Verbilligung der Pässe eintreten würden.

Thorner Marktbericht. Am Freitag herrschte wieder das Hauptangebot auf dem Fischmarkt. Neben den bekannten Süßwasserfischen wurden sehr viel grüne Heringe mit 1,00 bis 1,20 pro Pfund angeboten, sodann frische Flundern mit 0,80, Pommes mit 1,00, Fischfoteletts mit 1,20, sehr viel Räucherfische, wie Büdlinge zu 0,25 bis 0,35 das Stück und Sprotten mit 1,00 bis 1,20 pro Pfund. Seefische erfreuen sich in vielen Hausgärten großer Beliebtheit, zumal sie hier nur während der kalten Jahreszeit zu haben sind, in der die Gefahr des Verderbens während des Bahntransportes nicht vorliegt. — Die Preise für Gemüse waren merklich an. Man mußte zahlen für Weißkohl 0,20, Rot-, Grün- und Wirsingkohl 0,30 bis 0,40, Rosenkohl 0,70 bis 1,00, weiße Bohnen 0,50 bis 0,60, rote Bohnen 0,15, Mohrrüben 0,15 bis 0,20, Braten 0,10, Spinat 1,00, Zwiebeln 0,20 bis 0,30, Pasternak 0,20, Meerrettich 0,25 bis 0,30. Der Butterpreis behält weiterhin fallende Tendenz; es wurden 2,30 bis 3,20 pro Pfund ge-

fordert und gezahlt. Eier kosteten 3,60 bis 4,80, Sahne 2,80 bis 3,20, Quark 0,50 bis 0,60, Kochkäse 1,00, Tischkäse 2,40 bis 2,80, Sahnenkäse 2,40, Limburger Käse 0,60 bis 1,00, Schweizerkäse 3,50 bis 4,00, Edamer Käse 2,60 bis 3,00 pro Pfund und Harzer Käsechen 0,05 bis 0,08 Mark pro Stück. Bei gleich starkem Angebot waren die Preise für Äpfel, Walnüsse, Zitronen und Apfelsinen usw. unverändert geblieben.

Die Klatschereien töteten sie.

Eine junge Arbeiterin trinkt Lysol.

In den Räumen der Fabrik zur Herstellung photographischer Platten des Herrn Dziatkiewicz in Bromberg beging die dort beschäftigte 23jährige Arbeiterin Stefania Ranecka Selbstmord durch Trinken von Lysol. Sie wurde sofort im Auto der Fabrik nach dem Krankenhaus geschafft, wo jedoch kurze Zeit nach der Einlieferung der Tod eintrat. Aus einem Brief, den die Selbstmörderin hinterlassen hat, geht hervor, daß die Klatschereien ihrer Arbeitskolleginnen sie in den Tod getrieben hätten.

Sie hatten Pech.

Diebe, denen man das Gestohlene bald wegnahm.

Nur kurze Freude an ihrer Beute erlebten zwei Diebe in Thorn. In einem Falle waren der Stellenvermittler Wrocakowka aus der Gerberstraße 18 ein Fäddchen und 50 Mark Bargeld verschwunden. Die Täterin, ohne festen Wohnsitz, wurde festgenommen und von der Polizei verhaftet. Im zweiten Falle war der Malgorzata Waczkowka aus der Kopernikstraße 26 ein Pelztragen abhanden gekommen. Auf der Straße sah die Diebin plötzlich die neue Trägerin ihres Kragens. Die benachrichtigte Polizei nahm diese fest und gab den Kragen der Eigentümerin zurück.

Das Polener Hindenburgmuseum kommt nach Deutschland. Das Hindenburgmuseum, das sich gegenwärtig in Polen befindet, soll nach Errichtung des Hindenburghauses in Schöneberg bei Berlin in diesem untergebracht werden. Die erforderlichen Schritte sind vom Innenministerium bereits unternommen worden.

Der Vizepräsident der Stadt Warschau, Dr. Wincenty Rogucki, erlag den Folgen einer Grippeerkrankung. Einige Tage vorher war seine Ehefrau gestorben.

Aus dem Osten

Der Breslauer Doppelraubmord aufgeklärt.

Die Täter ermittelt. — Sie wollten die Geldkassette stehlen.

Der Doppelraubmord in der Nacht zum 16. d. M. in dem Großen Schanklokal in der Frankfurter Straße in Breslau hat seine Aufklärung gefunden. Die beiden Täter sind ermittelt. Der eine von ihnen, der stellungslöse Kellermeister Viktor Brenner, der sich in Breslau ohne polizeiliche Anmeldung aufhielt, ist bereits verhaftet. Die Anklage zur Tat ging von ihm aus. Er hat vorher mehrmals das Schanklokal aufgesucht und sich dabei mit den Geplünderten der Schankwirtin vertragen gemacht. Er wußte auch den Aufbewahrungsort der Geldkassette. Sein Mittäter, der frühere Verkäufer und Bürogehilfe Fritz Wieluf, ist mit ihm erst acht Tage vor Weihnachten bekannt geworden.

Wieluf hat eine gute Ausbildung genossen. Während Brenner mehrmals wegen Eigentumsdelikten verurteilt ist, kommen auf das Konto von Wieluf Vorstrafen wegen Erpressung und Diebstahls, sowie ein Raubüberfallversuch im Februar v. J. auf das Leihhaus Schleffen unter Anwendung einer Schusswaffe. Aburteilung wegen dieses versuchten Raubüberfalls war noch nicht erfolgt, da es Wieluf gelang, aus der Untersuchungshaft zu flüchten. Um die Heberführung in ein Krankenhaus zu erzwingen, hatte er in der Untersuchungshaft Teile eines Pfeffers verpackt. Tatsächlich kam er dann ins Krankenhaus, wo er nach erfolgter Operation die Flucht ergreifen konnte.

Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei, die durch das Geständnis Brenners bestätigt werden, hat Wieluf sofort nach der Tat Breslau in einem Auto verlassen. Er führt auch die geraubten Gegenstände bei sich. Den in der Kassette vorhandenen Geldbetrag hatten sich beide geteilt. Inzwischen sind die beiden in der Kaffette befindlichen Briefstücken in der Nähe des Bahnhofs Friedborn (Kreis Strehlen) an einem Feldrain gefunden worden.

Das Mädchen war überarbeitet.

Beim Brotbacken verunglückt. — Bewußtlos mit Brandwunden aufgefunden.

Das bei dem Ziegeleibitzer Baumgärtel in Gropischken (Memelgebiet) beschäftigte Dienstmädchen verunglückte auf eigenartige Weise. Es hatte den Backofen zum Brotbacken mit Steinkohlen eingeleistet und war an dem Backofen infolge Müdigkeit eingeschlafen. Nach einigen Stunden fand man das Mädchen mit schweren Brandwunden bewußtlos auf. Dem herbeigerufenen Arzt gelang es, die Verunglückte ins Leben zurückzurufen. Während sie schlief, wurden sich wohl Kohlenoxydgasdünste entwickelt haben, die sie einatmete. In ihrer Bewußtlosigkeit muß sie gegen den glühenden Ofen gefallen sein und sich die Brandwunden zugezogen haben.

Er kann die Teilung Oberschlesiens nicht anerkennen.

Eine heitere Gerichtsverhandlung.

Das Schöffengericht in Deuthen verhandelte gegen den Arbeiter Barmejnel, der bereits 2mal wegen aller möglichen Delikte vorbestraft und den größten Teil seines Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht hat. B. hatte bei einem Gastwirt einen Diebstahl begangen und erhielt hierfür 11 Monate Gefängnis. Nach seiner Entlassung galt sein erster Besuch wiederum dem Gastwirt, der ihn aber sofort zum Verlassen des Lokals aufforderte. Dieser Aufforderung leistete er keine Folge, so daß Polizei hin-

Die Lager werden befreit.

Der Zuderexport soll an Ort und Stelle geregelt werden.

In Gdingen traf eine aus Vertretern des polnischen Finanzministeriums und der Pommerellen Staatskasse bestehende Kommission ein, um die Lager zu befreiten, in denen der zur Ausfuhr bestimmte Zuder gelagert wird. Die Kommission soll auch die Regelung des Zuderexports an Ort und Stelle vornehmen.

Bau der Wasserleitung in Gdingen.

Die Stadt Gdingen hat für den in Angriff genommenen Bau der städtischen Wasserleitung 40 Waggons Wasserleitungsröhren bestellt. Die Arbeiten, welche infolge der Kälte unterbrochen wurden, sollen im Vorfrühling wieder aufgenommen und im August dieses Jahres beendet werden.

Polener Produkten vom 26. Januar. Roggen 33—33,50, Tendenz schwach, Weizen 40,75—41,75, schwächer, Markterste 32,50—33,50, Braugerste 34—36, ruhig, Hafer 30,50—31,50, ruhig, Roggenmehl 70prozent 46,50, ruhig, Weizenmehl 65prozent 58—62, schwach, Roggenkleie 25,50—26,50, Weizenkleie 25,25 bis 26,25, Sommerweizen 30—41, Felderbsen 44—47, Viktoriaerbsen 62—67, Folgererbsen 55—60, Lupinen, blaue, 25—28, gelbe 29—31, Serradelle 47—51. Allgemeintendenz schwächer.

Polener Effekten vom 26. Januar. Konversionsanleihe 65,50, Dollarbriefe 93,25—93, Kreditlandbankbriefe 41,50, Bank Zwiazku Sp. Zar. 87—88, Dr. R. Mas 114. Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 26. Januar. Bank Dyskontow 130, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85,50, Spiel 250, Sisa i Swiatlo 120, Firlen 55, Vilpov 28,25—50, Dikrowiekie b) 92,50, Parowoc 28, Starachowice 28—27,75, Haberbusch i Schiele 22,5. Investitionsanleihe 111—111,50, Stabilisierungsanleihe 92, Dollarprämienanleihe 103—103,25—103,50, Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 26. Januar. Amerik. Dollar 8,88 1/2 bez., 8,90 1/2 Brief, 8,88 1/2 Geld, Belgien 123,92 bez., 124,23 Brief, 123,61 Geld, Holland 357,52 bez., 358,42 Brief, 356,62 Geld, London 43,24 1/2 bez., 43,35 Brief, 43,13 1/2 Geld, Neuport 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,86 bez., 34,95 Brief, 34,77 Geld, Prag 26,38 1/2 bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld, Schweiz 171,54 1/2 bez., 171,97 1/2 Brief, 171,11 Geld, Wien 125,35 bez., 125,66 Brief, 125,04 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,80 (Mittelkurs).

zugezogen werden mußte, die aber gleichfalls auf heftigen Widerstand stieß. In seiner Wut schleuderte er ein Bierglas gegen die Wand, das haarsträubend an dem Polizeibeamten vorbeiflog.

Bei der Verhandlung gab der Angeklagte mit zynischer Ruhe die Straftaten zu. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich nicht endlich bessern und ein neues Leben beginnen wolle, meinte der Angeklagte mit resigniertem Lächeln, daß alle Mühe vergebens sei. Als der Vorsitzende ihr darauf aufmerksam machte, daß er als Ausländer verpflichtet sei, gültige Papiere bei sich zu führen, erwiderte der Angeklagte, daß er die Teilung Oberschlesiens nicht anerkennen könne, und Grenzen überhaupt nicht anerkenne. Er wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei seiner Abführung bedankte er sich mit einer Verbeugung und meinte, daß er in seinem Leben noch nie einen so guten Staatsanwalt und Richter begegnet sei; er spreche den Herren dafür seine besondere Anerkennung aus. Mit einem fröhlichen Blick auf ließ er sich in seine Zelle abführen.

Zwei Fischerfamilien obdachlos geworden.

In Ridden brannte ein von zwei Fischerfamilien bewohntes Haus vollständig nieder. Vom beweglichen Hab und Gut konnte fast nichts gerettet werden. Die Fischer waren auf Koff hin ausgefahren und die Frauen und Mädchen in den Wald gegangen. Ehe sie verbeigeeilt waren, hatte das Feuer seine Arbeit schon verrichtet. Eine Arbeiterin und zwei kleine Kinder konnten sich, nur notdürftig bekleidet, retten. Das Feuer ist durch einen schadhaften Schornstein entstanden.

Von einem wilden Bullen übel zugerichtet.

Ein Zuchtbulle wurde auf dem Abgang Tongenhof bei Brückendorf (Kreis Osterode) plötzlich wild und bearbeitete den ihn an der Zange führenden Schweizer so schwer, daß dieser außer innerlichen Quetschungen einen Bruch des rechten Unterarms davontrug. Der zur Hilfe herbeieilende Gutsherr wurde von dem wilden Tier gleichfalls angegriffen und übel zugerichtet.

Aufruhe der Artilleristen.

Sie wurden zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf am Donnerstag die Revision des Obergefreiten Otto Passarge, der mit drei weiteren Angehörigen der 7. Batterie des Allensteiner Reichswehr-Artillerie-Regiments am 15. Oktober 1928 vom dortigen Schwurgericht wegen militärischen Aufruhrs nach §§ 107 und 108 des Militär-Strafgesetzbuches zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Die Angeklagten waren am Bußtag 1927 nach reichlichem Genuß von Grog in einer Wirtschaft mit dort anwesenden Kavalleristen in Streit geraten, in dessen Verlauf die Reiter auf die Straße gedrängt und verprügelt wurden. Dann wandten sich die Angeklagten in drohender Haltung auch noch gegen den Unterfeldwebel R. und den Unteroffizier D., die vom Wirt zur Schlichtung der Schlägerei gebeten worden waren. Passarge und seine drei Genossen widerstehen sich nicht nur ihrer Festnahme, sondern schlugen auch auf die Vorgesetzten ein. In ihrer Verteidigung und auch in der eingebrachten Revision machten sie — allerdings ohne Erfolg — geltend, betrunken gewesen zu sein und die Vorgesetzten als solche nicht erkannt zu haben.

Die Polizeibeamten fordern ihre Rechte.

Ein neuer Geist bricht sich Bahn. — Gegen den Kadavergehorsam.

Der freigewerkschaftliche Allgemeine Danziger Polizeibeamtenverband hielt Freitag in den „Parkfäden“ in Langfuhr seinen ersten Verbandstag ab, dem er durch gründliche Referate ein über den Rahmen der organisatorischen Verbandsanangelegenheiten hinausgehendes Gepräge gegeben hatte. Es waren daher auch die der Organisation noch fernstehenden Polizeibeamten eingeladen worden, die ihr starkes Interesse an den Bestrebungen der jungen Gewerkschaft durch zahlreiche Erscheinen zum Ausdruck brachten, so daß

Der große Saal überfüllt

war und eine Anzahl Hörer sich sogar im Vorraum aufhalten mußte. Auch der bisher bestehende, dem rechtsstehenden Danziger Beamtenschaft angehörende „Polizeibeamtenverein“ hatte prominente Vertreter, an der Spitze Hauptmann Haus, entsandt. Das ist ein Beweis dafür, daß von dieser Seite aus die schnelle Entwicklung der freigewerkschaftlichen Bewegung unter den Polizeibeamten mit großer Sorge verfolgt wird. Unter den besonders geladenen Gästen sah man auch den neuen Senator des Innern, Grünhagen.

Nachdem Oberstleutnant Sturm die Versammlung eröffnete, erteilte er dem Vorsitzenden des Allgemeinen Danziger Beamtenschafts, Oberstadtschreiber Sieder und dem Abg. Selow das Wort, die in längeren Referaten die Ziele der freigewerkschaftlichen Beamtenschaft in eingehender Weise darlegten.

Oberstadtschreiber Sieder setzte sich eingehend mit dem Danziger Beamtenschaftsverband auseinander. Er wies in eindringlicher Weise nach, wie dieser seit seinem Bestehen die Interessen der unteren und mittleren Beamten zugunsten der höheren Beamten stets vernachlässigt hat. Besonders eingehend beschäftigte er sich dabei mit den Verhältnissen in der Danziger Schutzpolizei. Abg. Selow sprach in ähnlichem Sinne. Die Redner wurden ergänzt durch das Vorstandsmitglied Polizeibetriebssekretär Reuge. Die Anwesenden gaben verständnisvoll durch laute Beifallsbezeugungen ihre Liebererkenntnis mit den Vortragenden kund. Die wichtigste Frage, die besonders die Schutzpolizeibeamten bewegt, ist die Frage der Versorgung nach dem Ausscheiden vom Straßendienst. Die Forderung, die Forderung bei der Schaffung der Danziger Schutzpolizei für das Verbleiben im Straßendienst festgesetzt wurde, ist im Hinblick auf die beschränkten Möglichkeiten für eine weitere Verwendung der auscheidenden Beamten im Verwaltungsdienst zu kurz. Gegenwärtig warten schon 500 Schutzpolizeibeamte, die diese Dienstzeit überschritten haben, auf eine solche Verwendung, ohne daß die Möglichkeit bestünde, sie in der Verwaltung unterzubringen. Der Allgemeine Polizeibeamtenverband verlangt deshalb grundsätzlich

Lebenslängliche Anstellung für die Schutzpolizeibeamten,

und eine Milderung des Polizeibeamtensgesetzes, weil es sich als Ausnahmegesetz auswirkt. Es wird sich auch nach Lage der Dinge eine Verlängerung der Ausbeutezeit notwendig machen.

Bisher ist aber gerade von den Führern des alten Polizeibeamtenverbandes gegen die lebenslängliche Anstellung agitiert worden, aus der Erwägung heraus, daß man dann nicht mehr so mit den Leuten herumspielen kann, wie bisher. Denn es ist klar, daß der Kommandant, der noch in erdreichender Nähe im Umgang der Offiziere mit den Mannschaften herrschen soll, in dem Augenblick unmöglich wird, in dem nicht mehr die Entlassung drohen kann, wenn sich ein Beamter dagegen auflehnt. Aus allen Reden klang denn auch immer wieder und wieder der lange aufgepeitschte

Das gegen den Kadavergehorsam,

wie man ihn allgemein bezeichnete, hervor. Es war um so überreicher, daß gestern Hauptmann Haus, der in der Debatte sprach, sich plötzlich ebenfalls für lebenslängliche Anstellung einsetzte. Nach vor kurzem hätte niemand diese Sinnesänderung für möglich gehalten. Man sieht doch, was für einen Einfluß eine zielbewusste, wenn auch gegenwärtig noch zahlenmäßig kleine freigewerkschaftlich orientierte Organisation ausüben kann.

An den Beamten selbst wird es liegen, diesen heilsamen Einfluß zu steigern, indem sie durch ihren Beitritt zu der neuen Organisation beweisen, daß sie gewillt sind, sich nicht länger zu rechtsstehenden Verbänden im wahren Sinne des Wortes „kommandieren“ zu lassen. Aus den Worten des Senators Grünhagen konnte man entnehmen, daß er jedem Beamten sein Koalitionsrecht sichern wird.

In ganzen genommen, war der Abend ein großer Erfolg für die junge Polizeibeamtenorganisation, der sicherlich bald seine Auswirkungen zeitigen dürfte.

Dominikswünsche der Schausteller.

Der Bund der Schausteller und verw. Berufe in der Freien Stadt Danzig hielt im Fortshaus Jäschental seine diesjährige Generalversammlung ab. Schausteller aus Marienburg, Elbing, Königsberg, sogar aus Hannover und Warschau, waren herbeigeeilt, um den Danziger Schaustellern in ihrem Bestreben nach Verbesserung ihrer geschäftlichen Lage zu unterstützen. Es wurde beschlossen, die künftigen zuständigen Behörden zu bitten, die Schaustellungen auf dem Dominikselände in diesem Jahre schon von Sonntag, den 25. Juli, an zu genehmigen.

Nachdem der Vorstand sein Amt niederlegte, ging man zur Neuwahl über. Es wurden neu bzw. wiedergewählt die Herren: Max Finke jun., 1. Vorsitzender; Alfred Heinemann, 2. Vorsitzender. In die Lokalkommission wurden gewählt: Fay Finke, Alfred Heinemann, Louis Dörge und als Ersatzmann Karl Weber. Ein gemächliches Beisammensein beschloß die Tagung.

Arbeitsgericht für das Große Werder. Der Verein der selbständigen Handels- und Gewerbetreibenden von Liegenhof und Umgebung hielt am 23. d. M. seine diesjährige Generalversammlung ab, in welcher der Vorstand erjucht wurde, beim Senat erneut dahin vorzutreten, daß auch bei dem Amtsgericht in Liegenhof ein Arbeitsgericht eingerichtet werde, da dieses im Interesse der gesamten Bevölkerung des Kreises Großes Werder liegt und mit wenig Unkosten verknüpft sei. Dazu ist zu bemerken, daß das Arbeitsgerichtsgesetz die Errichtung weiterer Arbeitsgerichte vorsieht, wo sie notwendig erscheinen. Für das Große Werder liegt diese Voraussetzung zweifellos vor. Ob das Arbeitsgericht in Reuteich oder Liegenhof errichtet wird, bedarf noch der näheren Prüfung.

Neuer Dr.-Ing. Durch Beschluß von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig ist dem Dipl.-Ing. Herimann Zippel der Titel Dr.-Ing. auf Grund seiner Dissertation „Beobachtungen und Versuche über Schwingungserscheinungen beim Bau einer Talsperre“ und der mit gut bestandenen mündlichen Prüfung verliehen worden.

Taschendiebstahl in Zoppot. Durch zwei junge Mädchen wurde Freitagabend ein Diebstahl in der Drei-Lilien-Parfümerie in Zoppot ausgeführt. Kurz vor Geschäftschluß

erschienen die beiden etwa 18 Jahre alten Mädchen, entwendeten eine Handtasche und errißten die Flucht dem Seeberg zu. Durch einen Schupo beamten wurden sie festgesetzt und die Tasche ihnen wieder abgenommen. Eine zweite Handtasche, die man vermiste, wurde später in einem Garten gefunden.

Sibererschwindel auch in Danzig.

Das Bild aus der „Rembrandtschule“

Schwindel mit angeblichen wertvollen Kunstwerken ist heute an der Tagesordnung. Jetzt hat sich auch in Danzig ein solcher Fall ereignet. Eine Frau W., wohnhaft in Danzig, besaß ein Bild, angeblich aus dem 16. Jahrhundert von einem unbekannten Meister, man vermutete selbstverständlich als Maler einen Schüler Rembrandts; warum sollte man nicht! Fr. Th., der das Bild zu getrennten Händen übergeben wurde, sollte es nach Berlin schaffen. Fr. Th. war aber der Ansicht, daß ihre persönlichen Bedürfnisse vor allem vorangingen, brachte das Bild zu einer Bekannten, erklärte ihr Wunderdinge von dem Wert des Epigonenswertes: mindestens 40000 Gulden wäre das Bild wert, und erlangte 300 Gulden gegen Verpfändung des ihr nicht gehörigen Bildes. Da Fr. Th. bereits von anderer Seite Geld geliehen hatte und der Geldgeber seine 200 Gulden verlangte, so verpfändete Fr. Th. diesem Schuldner das Bild, nachdem er noch 400 Gulden zur Auslösung gegeben hatte. Wer Fr. Th. veranlaßt, das Bild zu bringen, machte dagegen mit dem „alten Schinken“ eine Reise nach Berlin, der ihr den erhofften Verkauf nicht einbrachte, ihr aber zu der Erkenntnis verhalf, daß mit 3000 Gulden das Bild sehr hoch geschätzt sei. Inzwischen wurde der Geldgeber ungeduldig und machte Druck. Es erfolgte Anzeige auf Anzeigewegen Betruges. Es gelang Fr. Th., den unheimlichen Geldgeber zu befriedigen, aber Frau W. ist ihr Bild aus der „Rembrandtschule“ los. Es ist und bleibt unverkäuflich, trotz gewaltiger Anstrengungen der Besitzer: niemand will an den Schinken ansetzen.

Blinde im Straßenverkehr.

Unter dem Schutze ihrer vierbeinigen Führer.

Die Blinden sind für jede jagdmäßige Hilfeleistung auf den verkehrsreichen Straßen und Plätzen sehr dankbar. Bei solchen Hilfeleistungen für Blinde, die mit ihrem Führer gehen, sind eine Reihe praktischer Erfahrungen zu berücksichtigen:

Die Führer dürfen in keiner Weise angelockt oder auch nur gestreift werden, da sie dadurch von der Aufmerksamkeit für ihren Herrn abgelenkt werden. Fittler des Führerhund durch fremde Personen ist nicht angebracht. Die dem Hunde zugeordnete Nahrung soll ihm stets durch die Hand seines Herrn gereicht werden. Ist man einem Blinden mit Führer beim Umgehen eines Hindernisses oder beim Überqueren der Straße behilflich, so muß man stets auf der rechten Seite des Blinden gehen, damit dem auf der linken Seite gehenden Hunde seine volle Bewegungsfreiheit gelassen wird und er trotz der Hilfe immer noch Führer bleibt. Der Uebergang über eine verkehrreiche Straße wird dem Blinden erleichtert durch ein Zurufen, daß die Straße frei ist. Vor dem Anpassen eines Blinden mit Führer ist Vorsicht geboten, manche Hunde dulden das Anpassen ihres Herrn nicht. Alle Hundehalter werden gebeten, ihren freierlaufenden Hund, wenn er sich einem Blinden-Führer nähert, sofort abzurufen und nötigenfalls für kurze Zeit an die Leine zu nehmen, damit der Führer in seiner Aufmerksamkeit nicht abgelenkt wird.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch darauf hingewiesen, daß die vor Jahren durch freiwillige Spenden zur Beschaffung von Führerhunden für die Zivilblinden in Danzig gesammelten Geldmittel inzwischen aufgebraucht sind, und schon mehrere Zivilblinde keinen Führerhund erhalten können. Wer von den sehenden Mitmenschen mitansehen, wie tren und unsichtig die Führer für das Wohl ihres blinden Herrn besorgt sind, wird gewiß gern bereit sein, seinerseits nach Kräften zu helfen, daß jeder Blinde den von ihm gewünschten Führerhund zugewiesen erhalten kann.

Zur Sammlung hierzu bestimmter Geldpenden ist außer dem Blindenfürsorgeverein (Konto Nr. 1148 der Landwirtschaftlichen vom. Landeshauptstadt Danzig, Reichsbahn 25) auch die Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme“ gern bereit.

Ausgebeutete Angestellte.

Aus Furcht vor Entlassung.

Mit der Zunehmung der gesetzlichen Arbeitszeit steht es beinahe bei den Angestellten besonders schlecht. Hier liegen Fälle vor, wo der Angestellte und sogar noch der Lehrling zunächst von morgens 8 bis abends 6 Uhr bei unregelmäßigen Pausen im Laden zu bedienen hatten und ferner noch als Kellerer tätig sein mußten. Hierbei kam eine Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden heraus. Was hinter den verschlossenen Türen in großstädtischen Kontoren an

unerlaubter Ueberarbeit von Angestellten

geleistet wird, entzieht sich meist dem Auge des Kontrolleurs; denn wo kein Kläger, da ist auch kein Richter.

Die meisten, insbesondere die trassen Fälle von Arbeitszeit-übertretungen werden nicht bekannt. Sie erfolgen meist mit Zustimmung der Arbeiter und werden auch mit ihrer Hilfe vertuscht. Es ist keine Seltenheit, daß die Arbeiter mitunter den Gewerkschaften vertrauliche Angaben machen, vor Gericht aber jede Aussage verweigern oder die angeblichen Arbeitszeit-übertretungen wieder leugnen. In letzteren Fällen muß aber zur Vorsicht gemahnt werden. Stellt sich nämlich dann einmal heraus, daß vor Gericht falsche Aussagen gemacht worden sind, so steht sich der Betreffende einer empfindlichen Strafe aus.

Die Angst vor Entlassung

zwingt vielfach zu Ueberstunden, mitunter auch zum Verzicht auf den gesetzlichen Zuschlag und sogar zur Unterstützung des Unternehmers bei der Verletzung von Angehörigen.

Die unerhörte Ausbeutung insbesondere der wirtschaftlich schwächsten Teile der Arbeiterschaft wird noch nicht rücksichtslos genug bekämpft. Daher auch die große Häufigkeit solcher Vergehen gegen die Arbeitsgesetze. Die verhängten Strafen sind ohne jede abschreckende Wirkung. So ließ sich zum Beispiel ein besonders rabiner Unternehmer in einem Jahre nicht weniger als fünfmal hintereinander „bestrafen“. Eine Gefängnisstrafe hätte er wohl nicht so leichtens fünfmal hintereinander abgeessen.

Eine Achtzigjährige. Frau Marie Rutsch, wohnhaft St. Katharinenstraße 18, vollendet heute ihr 80. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich noch des Bestes weibliger körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Töchter Ferdinand Albrecht, 40 J. M. — Tochter des Arbeiters Karl Kuschel, 3 Std. — Frieda Michaelis, ledig, 29 J. 10 M.

Danziger Dichter am Vortragspult.

Wilibald Dmanowski und Herbert Sellke.

Die beiden markantesten Vertreter des literarischen Danzig, Wilibald Dmanowski und Herbert Sellke, lasen gestern Abend im Danziger Hof vor einer außerordentlich zahlreichen Hörerschaft aus eigenen, zum Teil unveröffentlichten Werken. Es wäre allerdings verfehlt, hier ausschließlich von einem Danziger Dichtabend zu sprechen, einmal weil der Name beider auch über unsere Stadt hinaus sich Anerkennung verschaffte, zum anderen, weil solche Bezeichnungen zu leicht eine durchwegs falsche Vorstellung evozieren ließe. Denn obwohl beide ihre besten Kräfte aus der Verbundenheit mit der Heimat schöpfen, haften ihnen dennoch nichts weniger an als die „Provinz“.

Ich glaube nicht, daß das Publikum den etwas resignierenden Einleitungsworten Wilibald Dmanowskis, die seiner Lyrik die Note „unmodern“ gaben, beifolgte. Diese „kleinen Vieder“ dürften nach Form und Gehalt so kaum zu rubrizieren sein, und Mangel an Zeitbetonung ist noch lange nicht unmodern. Entscheidend ist vielmehr die Echtheit des Gefühls, das aus ihnen spricht, die feine Differenziertheit des Empfindens, die Reinheit und Musikalität der Sprache und die Schönheit wahrhaft poetischen Stimmungsgewalts. Dmanowskis Gedichte vereinigen die Komplexität künstlerischen Erlebens mit der Einfachheit des liebhaftesten Tons, Nüchternes Verkommenheit mit Werfels fadlichem Pathos. Nichts ist ihm verhasster als Phrase, die Worte sind sparsam gewählt, die Mittel des Ausdrucks sorgfältig. Von seinen drei Erzählungen bildete „Kurt“ den Höhepunkt des Abends durch die meisterhafte Charakterisierung eines sechzehnjährigen Prachtkerls. Die Personen um ihn bleiben lebendig, alle Vorgänge der Schilderung nahm das erste erotische Erlebnis des „Bengels“ für sich in Anspruch. Großartig der Humor, lebendig die Gestaltung. Aus der jüngsten Zeit stammen „Der Handlanger Gottes“ und „Die Tänzerin“, in beiden Erzählungen wieder am stärksten die einprägsame Bildhaftigkeit des Gegenständlichen, die Pointiertheit der Situationsmalerei.

Herbert Sellke las außer mehreren Gedichten eine längere Erzählung, „Der Gnadenpaß“. Sellke ist seiner Begabung nach gänzlich anders geartet. Er ist unpompöser, bescheidener, unvoreingenommener gegen Leben und Erlebnis. Wo Dmanowski die Situation bannt, wo er aergerebter und zehnter, das steht hier wie schlichte Erzählung. Seine Lyrik hat nicht den Menschen, sondern die Natur zum Motiv. Die Prosa ist episch breit, vielleicht zu breit. Die fesselnde, von warmem menschlichen Empfinden durchdrängte Erzählung von der Wattenmörderin Karoline Koch, der zum Tode verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigten“ Bäuerin aus dem Danziger Werder ist ein Stück edelsten Lebens. Viellecht ist es gemagt, 20 Jahre Schicksal in den engen Rahmen der Novelle zu pressen, viellecht ist die Schilderung gedanklich zu sehr überladen (trifft auch auf die Gedichte zu), viellecht der Wandel, den diese arme Seele durchmacht, nicht überzeugend genug begründet, das ganze aber bleibt packend und tragisch. Liebevoll sind Einzelheiten gegeben, besonders im Wüten und in den Dialogen.

Der Abend bedeutete für die Hörer einen hohen Genuß, wofür der starke Beifall Zeugnis ablegte.

Erich Brost.

Sozialere Gestaltung der Krankenhaus-Vorlage.

Sozialdemokraten, Zentrum und Liberale verlangen in der Stadtbürgerschaft, daß die Vorlage des Senats auf Erhöhung der Anzahl im städtischen Krankenhaus wie folgt abgeändert werden: Einheimischen selbststehenden Kranken der 3. Klasse ist auf Antrag bei einem Einkommen bis zu 3000 Gulden jährlich eine Ermäßigung bis zu 50 v. D. der tarifmäßigen Kosten zu gewähren. — In besonderen Fällen kann eine Ermäßigung mit Zustimmung des Ausschusses der Stadtbürgerschaft erfolgen.

Bei der Arbeit voreunglückt.

Der im Freihaufen beschäftigte Arbeiter Eduard W. wollte Sonnabend abend die Leiter in einen Schiffsraum hinuntersteigen. Dabei stürzte er und fiel etwa 10 Meter herunter. Er zog sich einen Oberschenkelbruch und eine stark schmerzende Kopfverletzung zu.

Das Lichtfest der Presse am kommenden Sonnabend beginnt um 1/8 Uhr abends. Wie im vergangenen Jahre siehe wie die Logen im Hotel „Saal“ dem Senat, dem diplomatischen Korps, dem Volksstagspräsidium und den repräsentativen Epiken der Stadt Zoppot zur Verfügung, im übrigen ist aber, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, ein vorheriges Belegen von Tischen nicht gestattet. Rechtzeitiges Erscheinen ist daher ratsam. Da in diesem Jahre das Fest in der Hauptsache auf Licht, Ausstattung und Musik gestellt ist, werden auch jene Festeinnehmer, die von vornherein nicht den Noten oder Blauen Saal, sondern einen der anderen, mit Sorsfalt ausgestatteten Räume zum „Standquartier“ erwählen, soll auf ihre Kosten kommen. Die künstlerischen Darbietungen, die verschiedene Kunstpausen im Noten Saal füllen sollen, werden in allen Räumchen angekündigt werden.

Wilde Prügelei in Brentau. Sonnabend abend, kurz vor 11 Uhr, kam es in Brentau zu einer wilden Straßenkämperei zwischen drei Personen. Drei Polizeibeamte aus Langfuhr wurden mit dem Kraftwagen nach dem Tatort fahren, um die Wütenden auseinanderzubringen. Zwei Männer wurden in Polizeigewahrsam genommen. Der Dritte war bereits durch Stockhiebe so verletzt, daß er verbunden werden mußte.

Konzert des Männergesangsvereins „Libertas“. Der Männergesangsverein „Libertas“ veranstaltet am 7. März dieses Jahres ein Konzert. Zur Aufführung kommt der „8. Psalm“, Werk 17, für Männerchor, Soli und Orchester von Ernst Liebner. Alles Nähere wird noch durch Inserate in unserer Zeitung bekannt gegeben.

Reuteich. Ein Kraut-, Vieh- und Pferdemarkt findet am Dienstag, dem 29. d. M., hier statt.



Programm am Montag.

11:30: Schallplattenkonzert. — 12:30: Ruffest für die Kleinen: Dr. Rau. — 1:15: Bühnenkonzert: Direktor Dr. W. Kierstein. — 16:30 bis 18:00: Nachmittagskonzert. Aufführung: Konzertmeister Volkmar Eulaf. — 18:10: Eisenarbeiten. — 18:20: Der Müller Eckhard: Univ.-Professor Heiler. — 18:30: Der Scherker, die moderne Verkehrsmaschine: Dr. H. Große. — 19:25: Englische Gesänge: Dr. Wilmann. — 20:05: Die Finanzverwaltung der deutschen Städte nach dem Kriege: Stadtkonzipient Dr. Lehmann. — 20:30: Moderne Dramatik: Dr. Martin Fischer, Berlin. — 21:15: Stunde mit Theodor Voos, Berlin. — 22:15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportnachricht. — 22:30: Unterhaltungskonzert. Funkefelle. Leitung: Konzertmeister Walter Reich mit Rex Polé.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Föcker; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt u. d. B. Danzig, Am Spandhaus 6.

